Die
Erzeugung
der Menschen,
und
Heimlichkeiten der Frauenzimmer
von
Tissot.

Dritter Theil.

Frankfurt, 1774.

Es haben schon in den vorigen Zeiten sowohl Aerzte als andere Leute gefraget: ob man denn keine gewissen Kennzeichen von der Jungferschaft habe? — Auf diese curieuse, schwere und auch nützliche Frage kann man unterschiedliche Meynungen erzählen, ein Pinäus sagt: eine Jungfer sey noch unberührt, wenn man ihr einen Faden von der Nase über die Stirn bis an das Mittel der Kranznath, und bis an das Ende der Pfeilnath gezogen, just um den Hals gehe, so, daß nichts daran fehle, noch auch zu viel sey. — Ein anderer sagt: dieses sey eine reine Jungfer, welche, wenn man zerriebenen Sauerampfer auf glühende Kohlen werfe, und sie nach empfangenem Rauche den Urin lasse. Plinius sagt, der Rauch des Agtsteins beweise die Jungferschaft, doch hat er vergessen die Art und Weise wie solches geschehe hinzu zu setzen. Ein gewisser Naturforscher schreibt davon also: der Agtstein zeigt die Jungferschaft an, nicht nur wenn man damit räuchert, sondern auch, wenn man ihn einnimmt, denn wenn eine Jungfer unwissend von dessen Pulver trinket, und lässet keinen Urin, so ist sie eine Jungfer, lässet sie aber denselben, so ist ihre Jungferschaft verletzet, eben dieses geschiehet auch, wenn man eine Jungfer mit Agtstein räuchert daß etwas vom Agtsteinrauche sie trift.

Es sprechen manche auch: man solle nur Portulaksaamen nehmen, und solchen auf glühende Kohlen streuen, und wenn der Rauch vom Portulaksaamen in eine verletzte Jungfer käme, so würde man curiöse Dinge sehen, wenn es aber eine reine Jungfer wäre, so würde man nichts beobachten. Viele wollen behaupten, daß, wenn auch gleich die Bienen von einer reinen Jungfer erzürnet würden, so sollten sie doch dieselbige nicht stechen, das Gegentheil aber würde man sehen, wenn dergleichen eine befleckte Jungfer thäte. Ein berühmter Naturverständiger meldet, daß auch eine Jungfer mit ihren Urin hoch an die Wand spritzen könne, dagegen diejenigen Frauenzimmer so ihre Jungferschaft verloren, könnten ihren Urin nicht anders als niederwärts lassen. Bey vielen Anatomisten und Aerzten lieset man und es ist solches bereits unter dem Pöbel bekannt, nämlich wenn die Pudenda und der Sinus Pudoris enge ist. Unsere Kindermütter sagen hiervon, daß der jüngferliche Naturtheil so beschaffen sey, daß kaum ein Taubeney hindurch gehen könne, und wenn dessen Weite grösser, so wäre solches ein Zeichen, daß die Jungferschaft schon verletzet sey.

Manche sprechen: wenn ein Frauenzimmer ihre Stimme ändert, oder, wenn ihr die Brüste wachsen und Milch bekommen, so könne man gewiß denken, daß die Jungferschaft verloren worden. Welche hingegen ihre ordentliche Stimme behalten, die Brüste bleiben klein, rund und dichte, von denen denkt man daß sie unverletzet wären. Es ist auch ein Merkmal der Jungferschaft, wenn das Weibsbild im Coitu Schmerzen empfindet, denn dieser Schmerz entstehet aus der Ausdehnung der Geburtsglieder, die sonst sehr enge sind, deswegen Terenz den ersten Beyschlaf acerrimam Coitionem nennet;

nennet; nemlich einen schmerzhaften Beyschlaf. Es soll auch nach vieler Aerzte Meynung das dünne Häutgen so Hymen genennet wird, ein Zeichen der Jungferschaft seyn. Dieses Häutgen, weil es mit allerhand kleinen Aedergen umflochten ist, und in dem ersten Beyschlafe zerrissen wird, giebt etwas Blut von sich, wovon hernachmals die Tücher, auf welchen man lieget, beflecket werden, und von dieser Befleckung ist vielleicht Devt. 22. die Rede.

Sonst wird dieses Jungferhäutgen, wiewohl auf unterschiedliche Art und Weise, von vielen Anatomisten beschrieben. Wollte nun jemand den Unterschied wissen, nach welchen die Autores das Hymen beschreiben, so merke man, daß zwar darinnen alle überein kommen, daß obgedachtes Claustrum oder Vorlegeschloß ein dünnes Häutgen sey, auch darinnen sind die Anatomisten einstimmig, daß dieses Häutgen in dem Gebährmutterhalse quer über gehe, und durchlöchert sey, damit beyderseits Menses, die rothen und weissen, dadurch fliessen können; ingleichen stimmen sie auch darinnen überein, daß dieses Hymen in den ersten Beyschlafe zerrissen werde, und weil es mit unterschiedenen Aedergen durchflochten, so gehe auch bey dessen Zerreissung eine ziemliche Menge Blut fort.

Aber darinnen sind sie nicht einerley Meynung, daß manche denken, dieses Häutgen müsse nothwendig allezeit und bey allen Jungfern anzutreffen seyn. Manche aber halten dafür, es werde dieses Jungferhäutgen selten und nur bey manchen Jungfern gefunden. Sie sind auch nicht einerley Meynung, was die Substanz dieses Häutgens anlangt, etliche sagen, es sey fleischicht, andere sagen, es sey ädericht; manche behaupten, es seye dünne, und sehe nicht anders aus, als eine zarte Spinnewebe, andere geben vor, es sey ein nervöses We-

sen, wiederum andere sprechen: es sey wie ein Netz gestaltet, und von Adern und andern subtilen Ligamenten oder Bändern gleichsam zusammen gestricket. Manche sagen gar: Es sey diese Haut ziemlich dicke, und verhindere, daß das männliche Glied nicht in den Uterum hinein gehe. Noch andere sagen, es sey zwar in den jungen Frauenzimmern dieses Hymen dünne und zart, aber bey den alten Weibespersonen sey es dicker und stärker.

Die Anatomisten sind auch darinnen unterschieden, was den Ort anlangt, da dieses Jungferhäutgen ist, etliche sagen, es liege in der Mitte des Gebährmutterhalses, andere es sey nicht weit von dem innern Mundloche der Gebährmutter, manche sagen, es liege unter den Nymphen in den weiblichen Naturtheilen. Von der Durchlöcherung sprechen viele, es sey dieses Häutgen gleich einem Siebe durchlöchert, die mehresten hingegen halten dafür, es habe in der Mitte nur eine Oeffnung. Ein gewisser Zergliederer saget: es wären vor der verletzten Jungferschaft in dem Gebährmutterhalse verwickelte Häutgen die aus Adern und sehr dünnen Ligamenten bestünden, welche wenn sie in dem ersten Beyschlafe zerrissen würden, Blut von sich geben. Ein Varolius spricht, daß die Wasserlefzen oder die sogenannten Nymphen der weiblichen Schaam durch ein Häutgen zusammen hiengen, daher, wenn die Weiber das erstemal mit den Männern den Beyschlaf hielten, so fühlten sie etwas Schmerzen, und müsten Blut von sich lassen: es sey demnach das Hymen nichts anders, als diese Copula membranosa, oder dieses häutichte Bändchen, ob es gleich zuweilen anders von vielen beschrieben würde.

Ein ausländischer Zergliederer nennet diese Beschreibungen des Jungferhäutgens falsche und eitele

Beschrei=

Beschreibungen, und sagt: das Jungferhäutgen sey nichts anders, als eine Productio in dem weiblichen Naturtheilen, die aus vier Karunkeln, oder Beulgen, und so viel dünnen Häutgen bestünde, welche endlich gleich einem stumpfen Kegel forne zu gehen, und bald die Gestalt einer halb aufgegangenen Rose gleichen, deswegen es auch die Jungferblüte genennet wird. Es wären aber diese vier Beulgen in den vier Ecken der weiblichen Natur gelegen, (welche sie gemeiniglich den Hals der Gebährmutter nennen,) nämlich, in jeder Ecke eines, diese vier Beulgen oder Karunkeln hiengen durch vier fleischichte Häutgen zusammen, deren jedes Häutgen in dem Zwischenraume der vier Karunkeln sich befinde.

Es wäre folglich das Hymen nicht ein, sondern vier Häutgen, zudem wären es die vier Häutgen nicht alleine, sondern es gehörten auch noch die vier Beulgen dazu, welche zusammen erstlich das Claustrum Virginale, oder das Jungferschloß ausmacheten. Zudem würden nicht viele Löcher darinnen gefunden, sondern ein einziges, welches noch dazu ziemlich groß. Ingleichen so käme das Blut nicht allein von den zerrissenen und geöffneten Gefässen her, sondern auch von den anweinander gedehneten und zerquetschten Karunkeln; über dieses, spricht er, ein anderes Hymen zu suchen ist vergebens, weil diese Productio das wahrhaftige Jungferhäutgen, und das gewisse Kennzeichen der Jungferschaft ist, wenn solche unverletzt gefunden wird. Er setzt noch dieses hinzu, und saget: es sey auch dieses noch zu merken, daß diese Productio bey manchen länger, bey andern aber kürzer sey, bey manchen sey sie dicker, bey manchen aber dünner, gleichergestalt wäre auch die Oefnung nach Beschaffenheit der Karunkeln bey manchen weiter, bey manchen aber auch

enger; daher denn der Beyschlaf zuweilen schwer, zuweilen auch leichter sey. Manche Anatomisten halten diese Beschreibung vor wahr, diejenigen aber, welche dergleichen Zeichen der Jungferschaft leugnen, geben zwar zu, daß man zwar einige Zeichen der Jungferschaft haben könne, aber sie wären sehr ungewiß, dunkel und zweifelhaftig, daraus man nichts gewisses schlüssen könnte.

Ein gewisser Arzt schreibt: wenn es möglich wäre, die Jungferschaft zu erforschen, so könne solches durch vier Zeichen geschehen, nämlich an der Veränderung des Geruchs, an der Veränderung der Stimme, an dem Daseyn des Hymens, und endlich an den verwickelten Adern, welche gleichsam eine Haut bey dem Eingange der Mutterscheide, oder des Gebährmutterhalses machen, welches kleine Häutlein, wenn es im ersten Beyschlafe zerrissen wird, Blut von sich giebet. Was den Geruch anlangt, so spricht er, daß nach der Defloration sich solcher verändere, und fast als ein Bock rieche, die Stimme aber die zuvor helle gewesen, würde heisch, und die welche klar gewesen, würde grob; doch setzt er hinzu: es könne keines von beyden letztern vor ein gewisses Zeichen der Jungferschaft ausgegeben werden, weil sich auch diese Veränderung oft bey solchen Personen zutrüge, die noch reine Jungfern wären, die aber von ihrer Kindheit nunmehro zu ihren mannbaren Jahren gelanget. Denn da verändere sich der Geruch und die Stimme wegen des Zustands der Luft, und wegen des Luftwerkzeuges, durch welches die Stimme gehet. Es ist aber dieses Organon oder Werkzeug eine grosse rauhe Pulsader vornemlich der äussere Theil derselben, welchen man Larynx, die Kehle, Gurgel, nennet, diese ist so beschaffen, daß wenn jemand zu seinen mannbaren Jahren gelanget, alsdann die Stimme, so zuvor

helle und klein gewesen, grob und heisch wird, weil sich zu der Zeit der Saamen generiret, diese Saameneigenschaft sich in dem ganzen Leibe austheilet, und demnach auch in diejenige Pulsader kommt, in welcher die Stimme formiret wird, welches hernach etwas Heiserkeit verursachet, und weil mit den zunehmenden Jahren auch die Gestalt des Leibes zunimmt, als kann es nicht anders seyn, es müssen auch die Werkzeuge der Stimme zunehmen und weiter werden, welche Weite hernachmals verursachet, daß die Stimme gröber und stärker wird.

Obgedachter fährt weiter fort, und sagt: das Jungferhäutgen sey zuweilen da, zuweilen aber nicht; und wenn es da wäre, so zeige solches, nach des Aetii Meynung, eine Krankheit an, wäre es aber nicht da, so zeige es keine Devirgination an, wie denn auch das daseyende Hymen kein Zeugniß der unverletzten Jungferschaft seyn könnte, denn ein Frauenzimmer könne beydes eine enge und weite Naturöfnung haben, und folglich weder den Eingang des männlichen Gliedes, noch die Einlassung des Saamens hindern.

Was nun das Gewebe der Aedergen betrift welche gleichsam eine Haut machen, so erinnert er von denselben, daß dieses Adergewebe nicht stets vorhanden sey, daher geschiehet es, daß wenn gleich das Jungferhäutgen vorhanden ist, daß dieserwegen die Jungferschaft noch nicht zu erweisen sey; sollte es auch nicht da seyn, so darf man keineswegeges dafür halten, daß alsdenn die Jungferschaft müsse verletzt seyn. Denn es kann geschehen, daß im ersten Beyschlafe oft gar nichts von Blute zu sehen ist, wenn nämlich der Adern nicht zu sehr viel sind, und die Schaam des Weibesbildes ist weit, hingegen das männliche Glied klein und dünne.

Ein gewisser Zergliederer leugnet, daß die Jungfern, als Jungfern einen besondern Theil hätten, welcher hernach bey den Frauen nicht anzutreffen wäre. Daher man auch kein ganz gewisses Zeichen der Jungferschaft haben könne. Wendet man ihm ein, daß ja das Jungferhäutgen, so man Hymen nennet gesehen würde, auch von vielen Gelehrten behauptet, daß wenn es nicht durchlöchert, die Menses, oder Monatszeit und Empfängniß dadurch gehindert würden, daß das Blut zu sehen wäre, wenn es in ersten Beyschlafe zerrissen würde, daß man auch in den Büchern Mosis Deut. 22. von den besudelten Tüchern lese, und daß die Kindermütter die Jungferschaft behaupten, wenn dieses Jungferhäutgen da und die weibliche Natur enge wäre ꝛc. So antwortet er kürzlich, daß es um dieses Jungferhäutgen etwas seltenes wäre.

Dieses erweiset er mit unterschiedenen Beweisen der Gelehrten, mit seiner eigenen Erfahrung, und endlich mit unterschiedlichen Beweisgründen. Was die Zeugnisse der Gelehrten betrift, so sind derselben viele vorhanden, welche dieses Hymen nicht vor ein Zeichen der Jungferschaft erkennen wollen. Ein Galen in seinem Buche von der Zerlegung der Gebährmutter gedenket des Jungferhäutgens mit keinem Worte. Ein Oribasius widerleget das Hymen mit folgenden Beweisgründen. 1) Weil es in der Dissection (Zerlegung) nicht gefunden würde. 2) Wenn es da wäre, so müßte man einen Widerstand finden, wenn man mit dem Wundeisen hinein fühle, aber so kann man das Wundeisen ganz hinein stossen. 3) Wenn das Jungferhäutgen vorhanden wäre, und Schmerzen verursachte, da es in Benehmung der Jungferschaft zerrissen wird, so müßte solches auch Schmerzen vor der Jungferschaftsbenehmung, wenn die monatliche Zeit flösse,

verur=

verursachen. 4) Weil es nicht wie andere Theile an seinem gewissen Orte stehet, sondern bald nahe an den Lefzen der Schaam, bald in der Mitte des Gebährmutterhalses, bald vor dem innern Eingange der Gebährmutter sich befindet. Es schreibet ferner Paräus: er habe ein einzig mal nur in einer Jungfer von 17 Jahren dieses Jungferhäutgen angetroffen, bey andern aber niemals, ob er gleich viele von solchen Körpern anatomiret. Ein anderer Anatomist Laurentius spricht: Er habe viele Mägdgen, welche sowohl beym Unrichtiggehen fortgegangen, als auch andere, die von 3. 4. 6. 7 Jahren gewesen, fleissig untersuchet und solche allezeit mit einem Wundeisen visitiret, da er aber niemals etwas gemerket, welches etwas Widerstand verursachet hätte, dahingegen, wenn ein solches Hymen zwerch über in dem Mittel des Gebährmutterhalses vorhanden wäre, so hätte man solches leicht durch das Wundeisen erfahren können. Er denkt demnach daß dieses Jungferhäutgen ein pures erdichtetes Hirngespinst sey.

Es erweiset ferner dieser Anatomist seine Meynung mit seiner eigenen Erfahrung. Er spricht: es entstund einsmals zu Rom ein Streit, wo ich die Arzneykunst studirte, zwischen zween Anatomisten, einer verneinte das Daseyn des Jungferhäutgens, der andere aber bejahete selbiges. Hierauf anatomirte derjenige Anatomist der ein Jungferhäutgen statuirte in dem Hospitale daselbst zwey Jungfern, die eine war neun Jahre und die andere zwölf Jahre alt, in Gegenwart vieler Leute, konnte er aber kein Jungferhäutgen bey selbigen antreffen. Deswegen er auch öffentlich bekannte, daß er in dieser Sache durch anderer Anatomisten Autorität und Zeugniß wäre hintergangen worden.

Endlich führet auch dieser Zergliederer seine Meynung zu erweisen vier Beweisgründe an. Der erste ist dieser: Wenn das die Jungferschaft soll anzeigen, so muß solches bey den Jungfern entweder ein wesentlicher oder ein zufälliger Theil seyn, nun ist es kein wesentlicher Theil, weil es nicht die Materia noch die Form der Jungfer ist, und weil man es nicht bey allen Frauenzimmern findet. Denn das ist eben ein wesentlicher Theil, nämlich entweder die Materia, oder die Form eines Dinges, oder es muß zum wenigsten bey allen gefunden werden. Es ist auch kein Theil der zu den Gliedern des Leibes noch zu der Gesundheit desselben gehöret, denn eine Jungfer ist doch deswegen eine vollkommene Jungfer, wenn gleich das Hymen bey ihr nicht anzutreffen ist. Es muß folglich das Jungferhäutgen ein solches Etwas seyn, als wie etwa der Stein in den Nieren oder Blase.

Die zwote Ursache ist diese, weil ein Zeichen der Jungferschaft die Zusammenziehung oder die Enge des Gebährmutterhalses, oder der Mutterscheide, gar wohl seyn kann, was wäre denn demnach ein neues Schloß, dergleichen das Hymen oder Jungferhäutgen seyn soll, nöthig, denn die Natur brauchet nicht viel Dinge zu dem, was sie mit wenigen verrichten kann.

Die dritte Ursache ist diese, die Natur pfleget nicht leicht etwas zu generiren, oder zu erzeugen, da sie nicht ihren Endzweck hat, aber das Hymen kann zu nichts gebraucht werden, vielmehr ist es gewissermassen schädlich, weil es die Empfängniß im Beyschlafe und den Ausfluß der monatlichen Zeit hindert, wo es nicht durchlöchert ist. Manche Aerzte sagen: das Jungferhäutgen verhindere die Annehmung des männlichen Saamens, und sey eine Ursache der Unfruchtbarkeit. Es verhindere, daß

Penis

Penis nicht in den Uterum könne immittiret werden, denn die Membrana sey etwas dicke, doch habe sie, nämlich das Jungferhäutgen eine Oefnung, durch welche die Menses, oder die Monatszeit ausfliessen könnte.

Der vierte Beweisgrund ist dieser, daß die Theile so von Natur ordentlicher Weise gezeuget werden, allezeit einerley Grösse haben, und an ihren ordentlichen Ort gesetzet werden, daß aber das Jungferhäutgen keines von beyden hat, ist bereits schon gezeiget worden.

Was ferner die Einwürfe betrift, die obgedachten Anatomisten sind gemachet worden, hat derselbe solche folgendergestalt beantwortet: 1) Was die Zeugnisse derjenigen anlangt, welche dergleichen Jungferhäutgen, oder Hymen gesehen haben, so setzt er gleichergestalt die Autorität anderer entgegen, so dergleichen nicht beobachtet haben. 2) Gestehet er, das zuweilen das Jungferhäutgen vorhanden, daß auch solches keine Oefnung habe, und daher die Empfängniß und den Ausfluß der monatlichen Zeit verhindere: aber, wenn dieses geschähe, so sey es nur als etwas zufälliges vorhanden, und alsdenn sey es mehr schädlich als nützlich. 3) Giebt er auch zu, daß wahrhaftige Jungfern mehrentheils in dem ersten Beyschlafe Blut von sich liessen, und mehr Schmerzen als Voluptät fühlten, doch leugnet er, daß solches eben von dem Jungferhäutgen entstünde, sondern spricht: es käme dieses von einer andern Ursache her, nämlich von dem runzelichten engen Halse der Gebährmutter, oder der Enge der Mutterscheide, weil dieselbe mit vielen kleinen Blut- und Pulsädergen hin und wieder verwickelt sey, welche Mutterscheide alsdenn beym ersten Beyschlafe sehr ausgedehnet, und entweder geöffnet oder gar zerrissen würde, daher käme diese Blutvergiessung.

Doch

Doch saget er hierbey, daß diese Blutvergiessung keineswegeges allezeit nöthig sey: noch auch daß diejenigen, welche dergleichen hätten, deswegen Jungfern wären, denn es könne eine Jungfer eine Jungfer seyn, bey welcher doch in dem ersten Beyschlafe kein Blut zu sehen wäre, wenn nämlich auf Seiten des Frauenzimmers die Geburtsglieder, entweder durch eine Krankheit, oder durch die Monatszeit erweichet wären, so, daß sie sich leichtlich erweitern und ausdehnen lassen, oder wenn auch die Vulva weit ist, so, daß leichtlich das Membrum virile immitiret werden kann. Jngleichen wenn das Frauenzimmer etwas alt ist, denn alsdenn ist die Zusammenziehung geringer, und die Substanz der Theile ist fester.

Auf Seiten des Mannes kann es auch seyn, daß kein Blut in dem ersten Beyschlafe gesehen wird, wenn nämlich das männliche Glied etwas klein und dünne ist, oder, wenn es schlaff und weich, dergleichen oft diejenigen zu haben pflegen, welche kalter und schläfriger Natur sind. Ferner, so kan ein Weibsbild Blut lassen, wenn sie auch gleich keine Jungfer mehr ist, entweder, wenn zur Zeit des Beyschlafs die monatliche Zeit fliesset, oder, wenn der Hals der Gebährmutter, welches man auch die Mutterscheide nennet, von Natur enge ist, oder, wenn das männliche Glied zu starr lang und dicke ist, oder wenn das Frauenzimmer durch zusammenziehende Arzneyen sich eine Enge des Gebährmutterhalses, oder der Mutterscheide zu Wege gebracht, welches oftmals auch ehrliche Weiber thun, damit sie ihren Männern eine grössere Lust machen, es geschiehet auch oft von liederlichen Frauenzimmern, damit sie noch vor Jungfern möchten gehalten werden. Ein gewisser Medicus schreibet, daß alte Kupplerinnen die Jungferschaft eines Mägdgens

sehr

sehr vielmal verkauften, zu dem Ende pflegten sie gewisse Fischbläsgen mit Blute zu füllen, und in die Geburtsglieder dieser Mägdchen zu stecken, darnach durch zusammenziehende Arzneyen die Mutterscheide dermassen zusammen zu ziehen daß ein junger Venusritter denket, er habe eine reine Jungfer gehabt, da doch ihre Jungferschaft längst verloren gewesen. Er sagt auch, daß die Huren in dergleichen Sachen dermassen künstlich wären, daß er auch mit Augen gesehen, wie sechs erfahrne Kindermütter eine gewisse Frau vor eine reine Jungfer gehalten, welche doch sieben Monate zuvor, einen Knaben gebohren hatte.

Ein gewisser Geschichtschreiber von Afrika meldet, daß das mit Blut besudelte Tuch, allezeit bey den Völkern in dem Lande Fetz ein Zeichen unverletzter Jungferschaft seyn müste, wenn demnach unter ihnen die Trauungsceremonien geschehen, so pflegten Braut und Bräutigam mit einander in ein verschlossen Zimmer zu gehen, die andern richten unterdessen das Gastmahl zu, eine alte Frau aber warte bey dem verschlossenen Zimmer bis ihr der Bräutigam ein mit Blute besudeltes Tuch heraus reiche, alsdann durften sich erst die Gäste niedersetzen, und lustig erzeigen, geschehe es aber, daß obgedachtes Tuch nicht blutig wäre, so würde die Braut mit grossem Schimpf den Eltern zugestellet, und die Gäste pflegten traurig und ungessen wiederum ihrer Wege zu gehen.

Was das Zeugniß der Kindermütter endlich anlangt, so sagt dieser Anatomist, es bedeute solches ganz und gar nichts, denn diese wären dieser Sachen ganz unwissend, weil sie in weiter nichts unterrichtet wären, als wie sie das Kind aus Mutterleibe bringen, die Nabelschnur lösen, und dergleichen Dinge verrichten sollten, was aber die an-

dern

dern physikalischen Sachen beträfe, darinnen verstünden sie weniger als nichts, deswegen ihnen auch nicht einmal nach bürgerlichem Rechte erlaubet sey von solchen Sachen zu urtheilen; wie denn der Jurist Cujaz in seinen juristischen Bemerkungen im 17 Buche und dessen 20 Kapitel ausdrücklich schreibet: Es sey sehr schwer, ja fast unmöglich, die Jungferschaft zu erforschen, und man habe niemals gelesen, daß dergleichen Erforschung den Wehemüttern wäre aufgetragen worden, ausser daß sie nur sehen müsten, ob etwa eine Weibsperson schwanger wäre; oder nicht. Hieraus schlüsset nun dieser Zergliederer, die Erforschung der Jungferschaft sey sehr zweifelhaftig, man habe zwar manche, und ein und andere Zeichen, allein es wären keine ganz gewisse Kennzeichen, sondern nur wahrscheinliche Muthmassungen, die keinesweges untrüglich die Jungferschaft bewiesen. Jngleichen daß man bey dieser Erforschung nicht blos auf das Jungferhäutgen, auf die Enge der Mutterscheide, auf den Schmerz, oder das Blut sehe, sondern zugleich mit auf die Natur und Beschaffenheit der Jungfer, auf ihre Sitten und Aufführung, auf daß man in seiner Beurtheilung desto gewisser werde, dann zu einem recht wahren Kennzeichen wird erfordert, daß einem allein und allezeit zukomme, das Hymen aber kommt nicht allen zu. Die Enge der Geburtsglieder findet sich auch nicht allein bey den Jungfern, sondern auch oft bey denen, welche längstens ihre Jungferschaft vorloren haben, die sich leichtlich durch medicinische Kunst wiederum helfen können, wenn demnach die Geburtsglieder wiederum enge werden, als fühlen sie auch in dem ersten Beyschlafe Schmerzen, und ist doch kein untrügliches Kennzeichen der Jungferschaft; ein blutiges Tuch können sie gleichfalls durch medicinische Kunst zuwege bringen.

Das

Das sicherste Zeichen der Jungferschaft ist die Adstrictio Labiorum, wenn die Schaamlefzen sehr enge zusammen sind, denn diese zusammen gezogene Lefzen machen, daß der erste Beyschlaf schmerzlich ist; denn die weiblichen Schaamlefzen sind zart und weich, die männliche Ruthe dagegen starr und harte, dringet auch mit Gewalt hindurch, daher geschiehet es, daß etliche Blutgefässe zerrissen und ihr Blut von sich lassen.

Es sind demnach vier wahrscheinliche Zeichen der Jungferschaft. 1) Das Daseyn des Jungferhäutchens, 2) die natürliche Enge der Geburtsglieder, 3) das Blut in dem ersten Beyschlafe, 4) die Empfindung der Schmerzen bey denselben, welcher von nichts anders entstehen kann, als von der Ausdehnung der Mutterscheide. Diese Zeichen nun müssen in Erforschung der Jungferschaft zusammen genommen werden, denn ein und anders von diesen wird nicht viel beweisen, aber alle zusammen können wahrscheinlich etwas darthun.

Diejenigen sind auszulachen, die da vorgeben, dieses Jungferhäutchen, Hymen, sey niemals anzutreffen, noch weniger kann man die Meynung derer billigen, die da denken, das Hymen sey allezeit vorhanden, vielmehr ist man überzeuget, daß das Jungferhäutgen sehr oft bey den Jungfern anzutreffen, absonderlich wenn sie noch klein sind. Dergleichen man oft beobachtet hat; es waren aber dünne Häutgen welche gar leichtlich konnten gesehen werdeu, wenn man nur mit der hand ohne einziges anderes Instrument die Schaamlefzen von einander machte, sie präsentirten einen etwas vollkommenen halben Mond, und hiengen inwendig an den Seiten des Halses der Gebährmutter.

Daß bey den Israeliten in ihren ersten Beyschlafe allezeit Blut zu sehen war, war die Ursache die-

se, weil sie sehr jung, nämlich im 12. 13. und 14. Jahre heyratheten, da denn freylich dieses Kennzeichen noch bey ihnen zu finden war, hernachmals war auch diese Erforschung der Jungferschaft befohlen, so lange als das mosaische Gesetz daurete, so lange muste auch dieses Kennzeichen gewiß seyn, damit die jüdischen Richter nicht Unschuldige verurtheilen konnten.

Jetzt aber ist dieses Kennzeichen nicht bey allen zu finden, weil die Jungfern langsamer verheyrathet werden, und folglich leichtlich anderer Ursachen wegen kein Blut in dem ersten Beyschlafe von sich geben. Doch wenn ein Frauenzimmer jung heyrathet, und selbiges ist nicht durch Krankheit oder sonsten gewaltsamer Weise an ihren Geburtsgliedern verletzet worden, so ist kein Zweifel, es werde sich allemal auch dieses Zeichen der Jungferschaft bey ihnen finden. Endlich ist noch diese Frage zu erörtern; ob auch der Schmerz in dem ersten Beyschlafe mit unter die Kennzeichen der Jungferschaft könne gerechnet werden? und man kann ja dazu sagen, obgleich auch diejenigen Frauenzimmer, die ihre Jungferschaft bereits verloren, auch oft dergleichen Schmerzen fühlen, wenn entweder die männliche Ruthe sehr dicke ist, oder weil der Beyschlaf mit besonderer Heftigkeit verrichtet wird, oder, wenn etwa eine Krankheit, Geschwür oder Schwulst die weiblichen Geburtsglieder wieder enge gemacht hat. Die Jungfern aber fühlen deswegen Schmerzen, weil die enge Mutterscheide in dem ersten Beyschlafe mit Gewalt ausgedehnet wird.

Von den Geburtsgliedern des weiblichen Geschlechts und von der Jungferschaft.

Die Jungfern und die Weiber haben beyde Geburtsglieder, welche fast alle in dem untersten Theile

le des Unterbauches verborgen liegen, man nennet solches nur den kleinen Bauch. Der vornehmste Theil dieses kleinen Bauches ist wohl der Uterus, oder die Gebährmutter welches derjenige Ort ist, in welchem beyderley Geschlecht erzeuget werden. Es ist demnach die Gebährmutter ein Theil, der, bey den Thieren allen, denen Weibgen, absonderlich die eine lebendige Frucht bringen, allein zukommt, und bestehet aus einfachen, wie auch aus doppelten Theilgen: die Einfachen sind die Häutgen, die Blutadern, Pulsadern, die Nerven, und die Bänder. Der Häutgen sind zwey. Die eine ist etwas dicke und fleischicht, hat inwendig viele überzwerch liegende Fäsergen. Das andere Häutgen ist nach Art einer gemeinen Haut, und gehet von dem Darmfell bis an den Ausgang der zubereitenden Saamengefässe, und von der Gegend der Nieren bis an die Geburtstestikuln, und bis an das Corpus der Gebährmutter. Es ist zwar das Corpus des Uteri etwas dünne, und zart, doch ist es ziemlich feste, und kann gar leicht von einem geübten Anatomisten, (wie die andern dünnen Häutgen des Leibes alle, bis auf die pia Mater oder das zarte und dünne Hirnhäutgen,) getheilet werden.

Wenn wir die Theile von welchen die Gebährmutter zusammen gesetzet ist, genauer betrachten, so sind deren etwa vier Theile. Der erste Theil ist äusserlich, welcher, weil er noch von mehrern und unterschiedenen Theilen bestehet, in Numero plurali (in der Vielheit Pudenda, oder Partes Pudendå, das ist so viel als Geburtstheile genennet. Es wird dieser äusserliche Theil auch Vulva, quasi Vallis sive Valva ein Wall oder Flügel genennet, weil sie vermittelst des weiten Ritzes oder Spalte in zween Theile getheilet ist, in die rechte nämlich, und linke, welche aufgethan und geschlossen werden, nicht

anders als die Riegel eines Hauses, welche auch, wenn es nöthig ist, bald geöffnet, bald zugemachet werden. Man nennet auch den Uterum Cunnus, vielleicht à Cuneo dem Keile von der Eindruckung desselben, oder von der Spalte, welchen ein Keil zu machen pfleget. Beyläufig merke man, daß eigentlich das Wort Vulva die beyden Theile den rechten und linken Theil des Jungferschlosses, oder des Jungferhäutgens, oder des natürlichen Vorragens in dem innersten des Schooses, bedeutet, welches alsdenn zu sehen, wenn das Frauenzimmer ihrer Jungferschaft beraubet ist.

Der andere Theil der Gebährmutter, ist der Sinus oder die Schaamhöhle; der dritte ist die Mutterscheide, und endlich der vierte Theil wird der Leib der Gebährmutter selbsten genennet. Davon ist nun vieles zu sagen.

So werden demnach durch die Geburtsglieder der Weiber sowohl als der Jungfern alle diejenigen Theile verstanden, welche ausserhalb um das Mundloch der Höhle der Schaam sich befinden, welchen Theilen andere anhangen, andere aber weit genug davon entfernet sind, die doch aber alle ohne Anatomie können gesehen werden. Doch, weil es deren viel sind, welche die Jungfern mit den Weibern gemein haben, so sind auch gegentheils deren viele solche Theile, welche so weit von einander unterschieden sind, als das Unversehrte von dem Versehrten abgesondert ist. Denn es hat allerdings die Jungferschaft ihre Kennzeichen, wie denn auch die verlohrne Jungferschaft gar wohl erkennet werden kann.

Bey den Jungfern ist die Blume schön, bey solchen Frauenzimmern aber, die ihre Jungferschaft verloren, ist sie zerrissen, daher man solche lateinisch Defloratae, entblumte, entjungferte Frauenzimmer

zimmer rennet, nämlich die ihre Blüte nicht mehr haben, welche aber doch deswegen die Blättergen ihrer Blume nicht verlieren, sondern so lange ein Weib lebet, erhalten werden, doch sind sie von einander unterschieden, und nach Art der Flügel gesetzt bey denen, die entweder noch gar nicht gebohren oder doch kleine, obgleich zeitige Geburten zur Welt gebracht. Bey denen aber, die sehr viel und sehr grosse Geburten gehabt haben, oder bey denen, welchen die Gebährmutter herab fället, oder die Höhle der Schaam, umgekehret wird, verlieren sich die häutichten Flügel gar, und bleiben nur die Carunculä Myrtylorides oder Beulchen, deren Gebrauch ist die Naturöfnung der Frauenzimmer etwas zu verstopfen, und den Eingang der Luft, des Staubes, und anderer leichten Dinge zu verhindern.

Derer bereits erzehlten Theile sind etliche dermassen äusserlich, daß man sie auch mit Augen sehen kann, andere aber sind inwendig, welche man nicht sehen kann, es sey denn, daß die äusserlichen Theile der weiblichen Geburtsglieder von einander gesperret worden. Damit wir demnach alle äusserliche Theile welche die Jungfern und Weiber gemein haben vor uns nehmen. Solche nun sind die Schaamhaare, die zwey Lefzen der Schaam, die grosse Spalte, welche in deren Mitte stehet, und die Ausdehnung der beyden Wasserlefzen.

Pubes ist derjenige Theil, welcher forne an den Schaambeinen befindlich, und bey den ältern Frauenzimmern mit Haaren bedecket ist, legt überzwerch oberhalb des Marks besagter Schaambeine, bey den Männern begreift er in sich die Schaamseiten oder Düngen, und gehet bis an das Unterste des männlichen Gliedes; bey den Weibern aber gehet es um die Schaamlefzen.

Es sind aber diese Lefzen der Schaam gleichsam kleine Berge, länglicht, von einer solchen Substanz zusammen gesetzt, desgleichen man an dem ganzen Leibe nicht findet: denn sie sind häuticht, etwas fleischicht, fetticht, dickhäuticht, doch sind diese Schaamlefzen nicht so gar dickhäuticht als die Nates, und diese sind wieder nicht so dickhäuticht als die flache Hand, oder die Fußsohle, denn diese dienet zum gehen, die flache Hand aber zu steten und starken Zugreifen, die Nates oder Poder aber zum sitzen, und die Lefzen der Schaam nur zum zusammen drücken, welches selten und leicht im Beyschlafe geschiehet, mit Haut bedecket, mit Haaren verwahret, und beyderseits sehr dünne, sie liegen auf den Seiten der grossen Spalte und berühren die Schaambeine, von welchen sie gleichsam entspringen, und gehen bis an die Falten der Arsbacken und weiter nach dem Poder zu. Die grosse Spalte aber, nimmt ihren Anfang von der Gegend der Zusammenfügung der Schaambeine, zwischen den Schaamlefzen und gehet unterwerts nach dem Hintern zu, und, indem sie immer je tiefer und weiter wird, endigt sie sich endlich in dem Saume des Mundloches der Höhle der Gebährmutter, nicht weit von demjenigen Orte, welcher interfemineum, der Damm, oder der Raum zwischen der Schaam und Mastdarme genennet wird, man nennet es auch interforamineum bisweilen, weil dieser Ort zwischen zwey zirmlichen Oefnungen befindlich ist. In der Mitte besagter Spalte, ausserhalb den Schaamlefzen, siehet man herab hangen zwey Beulen oder Knorchen, theils fleischicht, theils häuticht, welche man sonst gemeiniglich Nymphas, oder Wasserlefzen nennet, obwohl die Theile dieser Wasserlefzen die allerkleinesten sind.

Es

Es kommen noch mehr solche Theile so an der weiblichen Natur sind, welche aber ohne geschehene Erklärung der vorhergehenden keinesweges können verstanden werden, doch da wir nunmehro die Lefzen wohl unterschieden und sattsam erkläret, so präsentiren sich jetzt, anstatt der einen Spalte, drey unterschiedene, deren zwey kleinere sich auf beyden Seiten befinden, und die Rechte und Linke genennet werden, welche auch an Gelegenheit des Orts, Figur, Tiefe, Länge und Gebrauch einerley sind, und man siehet selbige zwischen den mehrgedachten Lefzen der Schaam und Wasserlefzen, anfangs sind sie zwar nicht gar zu hohl, und nehmen ihren Anfang etwas höher und weiter forne als die Lefzen selbsten.

Weiter hinter werden sie etwas tiefer, doch erreichen sie nicht das unterste Ende der Schaamlefzen, sondern endigen sich an dem Saume des Muttermundlochs, und haben die allerdünneste Haut aller Theile am ganzen Leibe, ausgenommen die Schaamlefzen und Wasserlefzen.

Die dritte Spalte (welche mit der Ersten, davon wir schon geschrieben haben, einerley ist) wie sie in allen Stücken denen beyden übrigen an Grösse vorgehet, und folglich länger, tiefer und weiter ist, eben so befinden sich auch in selbiger mehrere Sachen, wie wir bald beschreiben werden.

Sie lieget zwischen den zweyen Wasserlefzen, und wird, wie die andern alle, gebraucht, die Theile desto besser zusammen zu ziehen, oder, nachdem es nöthig, zu eröffnen. Die übrigen Sachen aber welche man in dieser grossen Spalte wahrnimmt, sind fünfe:

Das Erste ist, daß, jemehr sie rückwerts gehet, je tiefer und breiter wird sie auch, so daß der untere und hinterste Theil gleichsam ein Graben wird.

Das andere ist Clitoris, die Weiberruthe, oder Schaamzünglein, in welchen die Frauenzimmer die Venussüssigkeit am mehresten fühlen, diese Weiberruthe wird hart und blähet sich auf, wenn ihnen die Begierde zum Venusspiel nicht zuwider ist, eben so wie es sich mit der Aufrichtung der Männerruthe begiebet. Die Weiberruthe lieget an den vordersten und obersten Ende der grossen Spalte.

Das dritte ist der Wassergang, in dessen äussersten Theile ist das Mundloch des Wasserblasenhalses sehr kurz, und hat in dessen Umfange ein hervorragendes fleischichtes Wesen, von welchem das Orificium, oder Mundloch selbsten bedecket wird. Das Vierte ist das Mundloch der weiblichen Geburtsglieder, welches in der Mitte vorbesagter Höhle liegt, welches bey den Jungfern weit anders als bey den Weibern beschaffen zu seyn scheinet, von welchen wir künftig schreiben werden, wenn wir die Wasserlefzen und das Schaamzünglein werden beschrieben haben. Das Fünfte ist die ziemlich hohle und breite Höhle, welche auch Pronaum kann geheissen werden, dieweil sie vor dem Schaamhafen lieget, welcher eines Schiffes Figur und Gebrauch hat, in welchen der, welcher den Acker der Natur bauen will, herum gehen kann, vornehmlich wenn im ersten Beyschlafe der Eingang etwas enge ist, bis er endlich zu der Höhle selbst gelanget.

Von den beyden Wasserlefzen an der weiblichen Natur.

Die Wasserlefzen, (Nymphä) deren auf beyden Seiten der Schaam eines sich befindet, sind weich, schwammicht, dreyeckicht, deren Ecken aber ungleich sind, denn zweye sind spitzig, eine forne die andere hinten, die dritte hänget herunterwerts

und

und ist ausserhalb den Schaamlefzen etwas stumpf. Die Wasserlefzen verwahren nur auf beyden Seiten des Mundlochs des Uteri. Die Wasserlefzen sind auch viel grösser als die Valvä, oder Beulchen, oder Carunculä myrtiloides, im Anfange sind die Wasserlefzen wie es so scheint klein, und fast an einander gehänget, nämlich die Rechte und Linke hat ihren Anfang von dem Saume der Haut, welche sich in dem Hintertheile des Orificii Sinus Pudoris befindet, wo man den ersten Winkel siehet, und gehen in der grossen Spalte zwischen den beyden Schaamlefzen versteckt in die Höhe, und indem sie sich immer unter einander berühren, werden sie hinaus bis an das unterste Ende der Zusammenfügung der Schaambeine hinaus gedehnet, daselbst machen sie den andern Winkel, und verursachen daß das fleischichte hervor raget, welche mit den andern der etwas weiter herunter überzwerch lieget, gleichsam eine Vorhaut machen, mit welcher sie die weibliche Ruthe, gleichsam, oder das Schaamzünglein, gleichsam als mit einem Ueberzuge bedecken, und denn endlich gehen sie zusammen vereinigt über die weibliche Ruthe gleichsam in einer Linie hinauf, bis an den Anfang der grossen Spalte. Zudem werden sie auch in der Mitte etwas ausgedehnet, bis an den Rand, oder das Aeusserste der Schaamlefzen, doch ragen sie nicht weit hervor, sondern die Wasserlefzen sind an Gestalt, Farbe und Wesen fast gleich eines solchen Kammes, welchen ein Haushahn unter der Kehle herab hangen hat, an dessen äussersten Ende der zuvor angeführte dritte Winkel sich befindet.

Diese mittleren Ausdehnungen der Wasserlefzen werden oft so groß und wachsen über die Natur zwischen den Schaamlefzen der Weiber und Jungfern, daß sie manchmal müssen abgeschnitten werden, da-

mit sie bey diesen Theilen nicht eine Hinderniß und Unzierde verursachen. Doch pfleget dieses mehr bey den Egyptiern, als etwa bey uns, oder auch bey den übrigen Völkern zu geschehen; so siehet man auch dergleichen oft nur auf einer Seiten, selten aber auf allen beyden Seiten, und begegnet auch dieses mehr den Weibern als Jungfern. Bey den egyptischen Weibern soll dieser Fehler so gemein als die Kröpfe, bey denen die auf den Alpen wohnen, seyn, und die Länge des Haupts bey den Einwohnern zu Paris, oder die Affennasen bey den Westindianern und den chinesischen Einwohnern.

Die Wasserlefzen scheinen mit einem dünnen Häutgen (wie ingleichen auch die äussersten Lippen am Munde und dessen übrige Theile) als mit einer rechten Haut umgeben zu seyn, deren Nutzen eben dieser bey den weiblichen Geburtsgliedern der ist, wie Galen meldet, welchen die Vorhaut bey der männlichen Ruthe giebt, oder das Zäpfgen in dem Munde, denn sie verhindern daß nicht die leichten Körpergen, als Staub, oder die kalte Luft in die Höhle der weiblichen Schaam, oder in die Blase und ihren Hals eindringen. So dienen die Wasserlefzen auch dazu daß sie den Urin, welchen sie vornehmlich aus den Grunde der grossen Spalte kriegen, oder aus dem untersten Ende des Blasenhalses herauf geholet, gleichsam zwischen zween Wänden herleiten, und gleich als aus einer Röhre eines Springbrunnens in ein länglichtes von beyden Seiten zusammen gedrucktes Spatium ausgiessen, daher geschiehet es, daß der Urin mit einen Geräusch breit, und ohne Wässerung der Schaamlefzen von ihnen fliesset.

Warum aber diese Theilgen eben Nymphen genennet werden, ist nicht so deutlich zu verstehen, jedoch da Nymphä im Lateinischen so viel heissen als

Sponsä, Bräute, so könnte man sagen, daß sie billig Nymphä genennet würden, weil sie die ersten sind, welche den Bräutigam aufnehmen, wenn er dasjenige verrichten will, welches die Endursache des Ehestands ist, nämlich die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, oder sie können auch deswegen Nymphä genennet werden, weil sie gleichsam Lympharum Numina, oder Schutzgötter des Wassers, oder der Brunnen sind, denn diese Beulgen bewahren auch gleichsam den Wassergang, die Schaamhöhle und dessen äusserste Naturöfnung, aus welchen das Wasser und andere Säfte, gleichsam als einen Brunnen, hervor fliessen, und zwar mit grossem Nutzen dieser Gänge und Theile.

Man benenne sie demnach mit den Namen Nymphä, man halte aber nicht diejenigen vier Beulgen vor Wasserlefzen, welche das Jungferschloß (Claustrum Virginale) bey den Jungfern mit den vier fleischichten Häutgen ausmachen, aus welchen hernachmals bey denen die ihre Jungferschaft nicht mehr haben, zween Valvä, oder Flügel, ein rechter und linker werden, welche an den äussersten Ende verschlossen sind. Bey den Weibern die bereits vielmals gebohren haben, oder bey welchen die Höhle der Schaam mit der Gebährmutter sich herab gesenket und umgewendet, also nur noch an der weiblichen Ruthe zwischen beyden Hüften hänget, oder bey welchen endlich das Mundloch der Schaamhöhle erweitert ist, so werden auch vier solche Beulgen. Niemals werden auch diese Nymphä schlecht weg Labra oder Lefzen genennet, denn es sind ganz unterschiedene Theile wie wir bereits gesehen.

Von

Von der weiblichen Ruthe, Klitoris, Oestrum Veneris, und von der Liebe Süssigkeit, ingleichen von den Beulgen, welches an den Aeussersten des Blasenhalses zu sehen ist.

Nun wird nöthig seyn, auch zu beschreiben, was die weibliche Ruthe, oder das Jungferschloß ist, von welchen Juvenal in seiner sechsten Satyre geschrieben:

Clausit adhuc ardens rigida tentigine Vulvae. Ehe aber dieses geschiehet, müssen wir etwas weniges hier wiederholen. Sowohl bey den Weibs- als Mannspersonen sind zwey Bänder, (Ligamenta,) auswärts rund, dicke und hart, inwendig aber hohl, daher sie auch hohle Nerven genennet werden, ingleichen schwammicht und voll von untereinander gezogenen Fäsergen, sie haben ihren Ursprung unten von der Zusammenfügung der Beine, welche ohne Mittel oder ohne ein darzwischen liegendes Wesen geschiehet, und zwar heben sie an auf beyden Seiten zwischen den Schaambeinen und Hüften, und von den dabey liegenden Orte, zwischen der bereits gemeldeten Zusammenfügung und der Hüften Ausragung, von welchen auch die zwey Muskeln der Ruthe auf beyden Seiten ihren Ursprung nehmen, welche sie, wenn es vonnöthen, aufrichten, und indem sie auf die vorbesagten Ligamenta folgen, steigen sie aufwärts, gegen die Zusammenfügung der Schaambeine, in dessen untersten Theile gehen sie zusammen und machen auf diese Art das Korpus der Schaam oder männliche Ruthe, welche durch dieser Beine Häutlein und Bänder durch die Membranas angehänget wird, doch also, daß es das unterste Ende des Blasenhalses, und den Anfang der Harnröhre erst annimmt; die Ruthe hat gleich-

gleichfalls zwey Muskeln, einige entspringen von denjenigen, welcher den Hintern aufhebt, und liegen unter dem Harngange, sie endigen sich in der Mitte der Ruthe, und sind zu den vorbesagten Harngange befőrderlich, wie denn die auch schon gemeldeten zwey andere dessen Korpus bevestigen.

Es ist hier anzumerken, daß die mehrerwehnten zwey hohlen Ligamenta oder Bånder unter sich nicht eben so accurat vereinigt, daß nicht die eine Seite der Ruthe von der andern inwendig vornehmlich mit einem weissen Striche kőnne unterschieden werden: dahero wenn die Ruthe in die Quere sollte durchschnitten werden, so wűrde man absonderlich dreyerley merkwűrdiges finden, nåmlich, zwey schwammichte Korpora, in der Mitte, schwarz, und voller Blut, die vorhin angezeigte weisse Linie, so von jenen unterschieden ist, und denn endlich die Harnrőhre.

Bey diesen Muskeln findet man auch unterschiedene besondere Nerven, so von dem Osse sacro herab stammen, und unter sich vermenget sind, mit welchen die Blut- und Pulsadern von dem Unterschmeerbauche nach dem Gange des Blasenhalses bis an die Seite der Ruthe nach dessen Rűcken zu gehen, hernachmals aber durch dessen ganzes Korpus, wie alle andere Blut- und Pulsadern nachdem sie durch die Haut von von der Schaam herab gesunken, zerstreuet werden Wir halten uns nicht långer auf, die månnliche Eichel weitlåuftig zu beschreiben, oder das åusserste Theil des månnlichen Gliedes, welche mit der månnlichen Ruthe eine gleiche schwammichte Substanz hat, die doch inwendig etwas fester ist: denn die ganze Eichel des månnlichen Gliedes hat nirgends eine dicke Haut, sondern ist nur allein mit einem zarten dűnnen Håutgen bekleidet, mittelbarer Weise, von der Haut

der Ruthe erlängert und herum gezogen, wird sie eingewickelt und bedecket, welches man die Vorhaut nennet, und dessen Band, so unten liegt, wird aus den äusserſten Theilen der Nerven verfertiget, welches man den Faden nennet.

Die weibliche Ruthe ist zwar von der männlichen Ruthe unterschieden an ihrer Länge, ingleichen, daß sie keinen Gang hat durch welchen der Urin und der Saamen gehet, und endlich weil sie nicht einerley Muskeln hat, doch kommt sie auch mit derselben darinne überein, daß sie einerley Stand, einerley Wesen, und eben so viel Gefässe hat, welche das Blut und die Spiritus dahin bringen, ingleichen weil sie eben so dicke, und sich auch aufrichten kann, doch gehet sie der männlichen Ruthe an Empfindlichkeit weit vor, besonders, bey denen, welche selten der Wollust fröhnen oder eine Begierde darnach haben. Deswegen haben etliche Anatomisten diesen Theil der Weiber Oestrum Veneris, oder die größte Empfindlichkeit der Voluptät genennet, auch denselben Ort die größte Süssigkeit der Liebe betitelt: denn man hat deren etliche Weiber gesehen, welche, wenn man diesen Ort chatouilliret, den Saamen auf das geschwindeste von sich gelassen. Denn dieses ist eben derjenige Ort, welchen die unverständigen, und der Geilheit ergebenen Weiber auf eine mehr als viehische Art angereizet unter einander mißbrauchen sollen, indem sie ihn stark reiben, und daher Confricatrices, Reibende, genennet werden, nicht aber daß sie diese Ruthe eine der andern in die Wasserlefzen oder auch in die Höhle der Schaam stecken, wie manche davor gehalten haben, denn das Korpus der Wasserlefzen ist darzu gar nicht eingerichtet, und kann auch wegen seiner weichen Substanz durch Reiben oder Anstossen keinen Kützel erwecken.

Das

Dasjenige Beulgen aber, welches an den äussersten Ende des Wasserganges lieget, hat nur einen einzigen Nutzen, welchen wir jetzo zeigen wollen: nämlich die Natur hat solches darum an diesen Ort gesetzet, damit die äussere Luft verhindert werde, daß sie nicht in die Blase durch den breiten und kurzen Hals eingehe, wenn nunmehro der Urin herausgelaufen; jedoch verrichtet auch derjenige Theil, welcher nach der Höhle zu gehet, eben das was diese Beulen verrichten, weil diese Beulen das Claustrum Virginale, die Jungferschaft, (oder diejenige natürliche Enge des Gebährmutterhalses bey Jungfern,) und dessen Membranas oder dünne Häutgen stärket. Wir endigen hier die Abhandlung derjenigen Theile der Schaam, welche sowohl Jungfern als auch Weiber einerley haben, und wenden uns zu denjenigen Kennzeichen, die jede besonders haben.

Von dem Orificio Sinus Pudoris, wie solches bey denen aussiehet, die keine Jungfern mehr sind, als auch bey denen, die noch Jungfern sind.

Nunmehro müssen wir auch ferner das Mundloch der Höhle der Schaam etwas eigentlicher beschreiben, welches gleichsam in Pronao, oder in der grossen Höhle, seinen Sitz hat, und zwar allerdings anders bey den Jungfern als bey den Weibern beschaffen ist: denn bey den Jungfern ist es gänzlich noch so beschaffen, wie es anfänglich von der Natur formiret worden, aber bey den Weibern bleibet es in demjenigen Stande, wie es aussiehet, wenn sie jetzt den Männern beygelegen, und den Beyschlaf mit ihnen vollzogen haben, und geschwängert werden, nämlich zerrissen und ausgedehnet,

und ohne Hofnung, daß solches wiederum in seinen vorigen Zustand könne gesetzet werden; vielmehr hat man sich aldenn gewiß zu versichern, daß es noch mehr werde erweitert und ausgedehnet werden, wenn sie nämlich ferner geschwängert werden, und Kinder gebähren, es sey denn, daß die Rhagades, oder Eyterbeulen der Schaamglieder, eine harte und grosse Narbe, oder eine harte Drüsengeschwulst, (wie dergleichen in Krankheiten sich manchmal zuträgt,) bey dem Umfange des besagten Orificii sich einfinde, denn alsdann wird es wiederum enge gemacht. Dergleichen Affect hat man oft bey kleinen Weibern bemerket, welche auch deswegen ihren Männern nicht weiter haben können beyschlafen.

So ist denn nun das bereis mehr angeführte Mundloch der Höhle der Schaam bey den Jungfern in ejusdem pendulå productionis extremitate gesetzt, welches gleichsam eine Zirkelrunde Höhle, die sich in dem Umfange seines untersten Theils befindet, umgiebet; und dieser Fortsatz ist zum Theil von einem fleischichten, zum Theil von einem häutichten Wesen, dem Sinu, an der Cavität und Corpus enger, rund; an den spitzigern Theile haben sie ein einziges Loch, aufs höchste eines quer Fingers breit und des mittlern Fingers lang, welches man dahero wegen des Randes der Wasserlefzen und Schaamlefzen, mit welchen es allenthalben umgeben ist, nicht sehen kann, sondern in der Mitte der oben angeführten Höhle allezeit verborgen bleibet.

Es können demnach die Wasserlefzen keinesweges dieser Verlängerung Seitentheile genennet werden, welche endlich in Valvas oder auch Beulgen verwandelt werden, denn diese wachsen niemals aus, dergleichen wir doch von den Wasserlefzen ge=

gehöret haben, so werden sie auch nicht bey den Weibern ausgedehnet, man siehet vielmehr, daß sie kleiner werden und nach der Höhle gehen. Man benennet diese Verlängerung mit unterschiedlichen Namen, bald heißts Flos Virginum, Jungferblüte, Hymen, das Jungferhäutgen, manche nennen es auch Kolumna, Bucton, Germen Floris und Claustrum Virginale, oder Jungferschloß, welches die Alten im Eingange der Höhle zwerch oder quer über gelegen zu seyn fälschlich vorgaben.

Sonst sind es vier Carunculä, Beulgen oder Wärzgen, haben die Form der Myrtenbeere, und liegen gleichsam in den vier Winkeln besagter Höhle in jedem Winkel eine, in der häutichten und runzelichten Mutterscheide der Höhle der weiblichen Schaam, in welche die männliche Ruthe gethan wird, wenn Mann und Weib sich fleischlich vermischen. Mit diesen vier Carunculis oder Wärzgen werden vier fleischichte Häute verknüpft und verbunden, deren jede in dem Zwischenraume dieser Wärzgen sich befinden, mit welchen sie auch fast auf gleiche Art ausgedehnet werden. So wird denn also die Verlängerung, so da aus vier Wärzgen und so viel Häutgen bestehet, und gleichsam einem abgehauenen Keile gleich wird, sehr ähnlich einem Zweige, einer Rosenknospe, oder der schönsten halb aufgeblüheten Blume, sowohl was ihre Länge als auch Dicke anlangt, doch etwas kleiner, wenn man ihre Rundung ansiehet, erstlich fast gleich den Rosen, wenn die Blätter abgeschnitten oder abgebrochen werden.

Dieß ist die Ursache, warum eben diese Ausdehnung die Jungferliche Blüthe (Flos virgineus) genennet wird, welche, wenn sie unverletzt ist, ein

Kennzeichen der Jungferschaft uns giebet, und ein ander Hymen, (Jungferhäutgen) als dieses suchen, unnöthig, doch ist zu merken, daß bey manchen Jungfern diese Wärzgen und die Häutgen welche sie zusammen hängen und die Verlängerung welche sie verursachen bald kürzer, bald länger, bald dünner, bald aber dicker seyn als bey andern, gleichwie auch die Gebährmutteröfnung so an diesen äussersten Ende ist, bey etlichen Jungfern weiter, bey etlichen aber enger ist, daher geschiehet es auch, daß es bey den ersten Beyschlafe bald schwerer, bald aber leichter hergehet. Und diese Ausdehnung und Verlängerung wird mit Recht von dem Arzte Galen ein Häutgen, das der Vorhaut sehr ähnlich ist, genennet, denn sie ist ausgedehnet und am äussersten Ende durchstochen, nicht anderst als eine Vorhaut, doch ist sie etwas fleischichter und weicher als eine Vorhaut zu seyn pfleget.

Wenn diese Jungferblüthe von den Stossen und Drucken der männlichen Ruthe Gewalt gelitten, und doch in die Naturöfnung und Höhle der Schaam nicht hat können hineingebracht werden, so fangen endlich die dünnen Häutgen an zu zerreissen, doch verlieren sie nicht die Form einer Ausdehnung, weil sie noch an den Wärzgen hängen. Das erste dünne Häutgen aber das Gewalt fühlet, ist dasjenige welches forne an den Hügel des Halses der Blase hänget. Hernach begegnet eben dieß den Poder, wenn diese zerrissen sind, so entstehen zwey Valvä oder Flügel, einer auf der rechten, der andere auf der linken Seiten, so daß auf beyden Seiten die Carunculä oder Wärzgen vermittelst des auf beyden Seiten unverletzten darzwischen liegenden Häutgen Gewalt leiden, welche doch öfters bis auf die erste Geburt unverletzt bleiben, vornehmlich, wenn die männ-

männlichen Ruthen von mittelmässiger Grösse sind, und die Beulgen der Jungfern kurz und dicke, und das Orificium Sinus Pudoris derselben etwas weiter als sonst gewöhnlich ist. Im Gegentheil aber werden diese Häutgen auf beyden Seiten in dem ersten Beyschlaf zerrissen, wenn nämlich die hintersten Wärzgen mehr als gewöhnlich, etwas näher sind, und die beyden vordersten sehr mit den Hügelgen das sich in dem Blasenhalse befindet, sehr zusammen hängen. Ingleichen wenn das Membrum virile dicke ist, und nicht nur in das Orificium, oder den Muttermund, sondern auch bis in die Höhle und derselben Grund reichet, alsdenn werden diejenigen Häutgen, so da, wie zuvor erwehnet, zwischen den Carunculis, oder Beulgen liegen, bis auf den Grund und die zuvor beschriebene Zirkelrunde Linie durch das Mittel des Leibes, oder wo sie sonst an den Beulgen hangen, gänzlich zerrissen und in sich selbst zusammen gezogen, und mit den nächsten Theilen, das ist, mit den Wärzgen oder Beulgen daran sie hangen, so vollkommen vereiniget, daß man auch denken sollte, sie wären gar nicht mehr da, absonderlich, wenn sie vollkommene Geburten zur Welt gebracht, wie man an denen sehen kann, welchen da sie noch klein oder auch schon ziemlich erwachsen waren, das häutigte Band unter der Zunge ist ausgeschnitten worden, an welchen man hernachmals nicht das geringste Zeichen eines ausgeschnittenen Bandes wahrnimmt.

Wenn nun diese Membranen oder dünnen Häutgen zerrissen werden, verursachet es Schmerzen, welche bey den jüngern Frauenzimmern schmerzlicher sind, weil die Theile trockner, doch fliesset aus diesen weniger Blut weil die Blutgefässe sehr klein sind, bey den alten Frauenzimmern aber und bey

diesen vornehmlich, welche bereits ihre monatliche Blume haben, ist der Schmerz nicht so schmerzlich, weil Hymen, oder das Jungferhäutgen feuchte und ziemlich weit ist, jedoch lassen sie mehr Blut von sich, weil die Blutgefässe sehr weit, und das Blut zu fliessen stets da ist. In allen diesen Frauenzimmern bleiben die vier Carunculä oder Beulgen so lange sie leben, und wenn sie auch mehr als 30 Geburten getragen und ans Licht gebracht hätten, so verbleiben sie doch bis daß sie sterben.

Diese Carunculä nun, oder die von ihnen und denen dünnen Häutgen entstandene Valvä, ob sie gleich, wegen Zerreissung der dünnen Häutgen, und wegen der öftern und mit Gewalt von den Männern verursachten Zusammendrückung, aufwärts getrieben werden, und zwar nach dem Orificio Sinus muliebris, welches vielmehr als sonst erweitert worden, so haben sie doch ihren besondern und sehr nothwendigen Nutzen; denn sie verhärten das Orificium und verhindern, daß nicht etwa die kalte Luft, Staub oder andere kleine Körpergen in die äusserliche Höhle kommen, wie anderer Seits die Wasserlefzen und die andern Lefzen der Schaam, ingleichen das häutigte Band, wenn es vorhanden ist, dieses verrichten, was die Lefzen zuerst am Munde, wenn wir von den äussersten zu zählen anfangen, hernach die Zunge, ferner das Zäpfgen, und endlich die Ritze der Gurgel und das oberste Theil der Luftröhre oder Kehle, ebenfalls verhindern, damit dergleichen nicht in die Pulsader der Luftröhre, und in die Speißröhre eindringe.

Weil man nun die Beulgen auch an alten Weibern sehen kann, wenn man nur die äussern Theile der weiblichen Geburtsglieder mit den Fingern

gern von einander zerret, und die Kennzeichen des zerrissenen Hymens, oder Jungferhäutgens und Jungferschlosses bey denen so ihre Jungferschaft verloren, ziemlich bekannt sind, so finden sich gleichwohl welche, die da noch an der Jungferschaft Kennzeichen zweifeln, weil es gar ein zartes Ding um diejenigen Kennzeichen und kützlich ist, ein Frauenzimmer so bald deswegen eine Entjungferte zu nennen, und, daß sie Coitum exerciret habe, oder einem Manne beygelegen.

Weiber die ihre Jungferschaft verloren, können, alsdann, ohne Schmerz eine Mannsperson zulassen, da sie zuvor, ehe die Jungferschaft ihnen benommen worden ist, solches nicht ohne Arbeit und Schmerzen dulden konnten, denn, das ist gewiß, daß alle Jungfern, ob sie gleich ihr gehöriges Alter erreichet, und ihrer Jungferschaft gerne los wären, dennoch solche, ohne ziemliche Schmerzen, nicht hingeben können, welche aber bey einigen grösser, bey manchen aber geringer sind, und dieses wegen der Zerreissung der dünnen Häutgen und Ausspannung der engen Höhle und Mundloches der Gebährmutter, die da beym ersten Beyschlafe geschehen. Es wäre denn, daß die Jungfern eben zur selbigen Zeit ihre monatliche Blüte haben, und 3. oder 4 Tage zuvor bereits gehabt haben, dann alsdenn hat es eben damit keine grosse Schwierigkeit, sowohl bey den Manns- als Weibspersonen, weil alsdenn die Schaamtheile, wegen ihrer Feuchtigkeit und Glätte nachgeben, also daß die fleischichten dünnen Häutgen, welche zwischen den kleinen Beulgen oder Wärzgen liegen mit gar leichter Mühe und geringen Schmerzen ausgedehnet werden, und dem eindringenden männlichen Gliede mehr weichen, als daß sie sollten zerrissen werden. Dieses

ses ist die Ursache, daß manche Mannspersonen die Keuschheit derjenigen Jungfern, welche sie geheirathet fälschlich in Verdacht gezogen und gedacht, als hätten sie ihre Jungferschaft bereits verloren, wie man aus nachfolgenden Begebenheiten bemerken kann.

Ein Adelicher, der sonst in Rechtshändeln sehr erfahren war, heirathete ein rechtes keusches Fräulein von 16 Jahren, welche eben zur Zeit ihrer Hochzeit die monatliche Blüte hatte, und bereits vier Tage zuvor gehabt hatte, wie sie denn, noch zwey Tage hernach stets geflossen waren. Dieser aber, solcher Sachen unwissend, als er vor Begierden Voluptät ganz erhitzt war, nöthigte seine Braut, so bald sie nur in das Bette gestiegen zu seinen Willen, und da er sich kaum der Schaam genähert, fand er auch gleich mit leichter Mühe den Eingang, aber eben dieses war nun auch die Ursache, warum er die Keuschheit seiner sonst schamhaftigen Frau in Zweifel zog. Des Morgens aber kam die Schwiegermama, und meldet ihm, daß sie die ganze Nacht auf sich selbst böse gewesen, weil sie ihn voriges Tages nicht erinnert, wie daß ihre Tochter bereits vor vier Tage die monatliche Zeit gehabt, selbige auch noch bis jetzige Stunde habe. Da nun während der Zeit die Männer sich billig ihrer Weiber enthalten, wegen der vielen Beschwerlichkeiten, welche daraus zu entstehen pflegen, wie denn auch solches nicht nur in den natürlichen sondern auch menschlichen und göttlichen Gesetzen verboten, als habe Sie ihn wollen ersuchen, so lange die Zeit ihrer Reinigung währe, allein zu schlafen, oder doch, wenigstens, ihrer Tochter, sich zu enthalten. Nachdem aber die monatliche Zeit völlig aufgehöret, erinnert die kluge Schwiegermutter den

Herrn

Herrn Schwiegersohn, daß es nunmehro, wenn er wollte, erlaubet wäre, bey seinem Weibe zu schlafen und auf zukünftige Erben sich zu befleissigen. Der Bräutigam versuchte alsdann ein und zwey Nächte, seiner Braut die eheliche Pflicht zu leisten, aber es war nicht möglich, die vierte Nacht aber werden sie endlich ihres Verlangens gewähret und haben unterschiedene Kinder mit einander gezeuget; und diese ganze Begebenheit bald in Scherz!, bald in Ernst, alsdann erzählet.

Noch eine dergleichen Begebenheit ist diese: Ein Kaufmann verheirathete sich zum anderenmale mit einer Jungfer von 22 Jahren. In der ersten Hochzeitnacht gehen Braut und Bräutigam zu Bette, und da sie den ehelichen Beyschlaf vollziehen wollen, gehet solcher sehr leichte von statten, so, daß die Jungfer, ehe sie es sich versiehet, zur Frau gemachet wird, empfänget auch zugleich, und wird schwanger. Des Morgens stehet der Kaufmann sehr frühe auf, und reiset mit seinen Compagnon ab, Waaren einzukaufen, und kommt nicht eher als nach 20 Tagen wiederum nach Hause zurück. Wie er sich nun auf der Reise befindet, und seine Sachen verrichtet, erinnert er sich oft, wie so sehr leichte es zugegangen, als er zum erstenmale mit seiner Braut den Coitum exerciret, bey solchen Gedanken gieng es so blos nicht ab, sondern er zog seiner Frauen Keuschheit in Zweifel, ob er es sich eben nicht merken lies, weil er wuste, daß seine Frau mit ihren Eltern stets in gutem Ruf gewesen.

Da er nach Hause kommt, gehet er mit seiner Frau zu Bette, und bemühet sich daselbst den Coitum zu exerciren, aber er bemühet sich zum erstenmale vergebens, weil das Orificium Sinus Pudoris,

ris, nach der monatlichen Zeit ausgedrocknet, und demnach weit enger als zuvor war. Der Mann verwundert sich sehr, und beklagt sich deswegen bey einem guten Freunde, und sagt zu ihm: daß er eher seiner Frau die eheliche Pflicht habe leisten können, da sie noch Jungfer gewesen, als nunmehro, da sie schwanger sey. Denn die Zeichen ihrer Schwangerschaft waren vorhanden, sie hatte keinen Appetit zum Essen, einen steten Eckel, blasse Farbe, Müdigkeit der Glieder, und so weiter. Weil es aber ein Kaufmann und kein Philosoph noch Anatomist war, so wußte er demnach nicht, daß wenn diese und andere häutichte Theile des Leibes befeuchtet, sie ausgedehnet und ausgespannet werden können, und wenn sie vertrocknen, sie sich alsdenn zusammen ziehen und enger werden, daher schiene sie ihm, da sie noch Jungfer, als eine Frau, und da sie Frau war, schiene sie ihm als eine Jungfer: und hierüber müssen wir uns nicht wundern, weil diejenigen Jungfern, welche in währender Zeit ihrer monatlichen Blüthe ein oder zweymal das eheliche Werk treiben, oft nur ausgedehnet werden, als daß ihre Jungferschaft gar zerrissen würde. Welches zweyfaches Vitium, wenn es sich begeben sollte, doch gar leicht wiederum kann repartirt werden, denn, wenn nun die monatliche Zeit vorbey ist, alsdenn wird die weibliche Natur trockner und folglich enger, so denn auch wohl bey denen geschiehet, welche nur ein= oder zweymal den Coitum exerciret haben, und, weil sodann diese Theile ruhen, da nun etliche Theile, die nur erstlich zerrissen sind, nicht weit von einander stehen, so werden sie sonder Zweifel wieder vereiniget, und gelangen demnach zu ihrer vorigen Vollkommenheit, also daß eine Frau kann schwanger seyn, deren Zeichen der Jungferschaft sich wiederum hervor thun.

Eben dieses, was wir jetzt von denenjenigen gesagt, welche ihre Jungferschaft zu der Zeit verlohren, da sie ihre monatliche Blume gehabt, das können wir auch von andern sagen: denn es kann solches eben auch diesen und jenen wiederfahren, wenn sie sich des Beyschlafs enthalten. — Es sollten demnach die Mütter, wie sehr billig, oder andere Frauen, welche vor die Ehre und guten Namen der Jungfern Sorge tragen, sich wohl vorsehen, damit sie nicht, wenn sie dieselben verheirathen, bey ihren Männern nicht in Verdacht gerathen möchten, wegen der verletzten Jungferschaft, wenn sie sich ihrer Männer enthalten, wenn sie ihre Monatszeit haben. Gemeiniglich aber pflegen sie solche zu kriegen auf ihrer Hochzeit, zumal wenn sie noch jung sind, von munterer Leibesbeschaffenheit, und gewohnet, daß sie sich alle Monate reinigen, denn alsdenn sind sie frölich, tanzen und springen, und bewegen den Leib mehr als gewöhnlich, das Gemüthe wird erfreuet, welches alles verursachet, daß die monatliche Zeit sich einstellet, und länger als sonst dauret.

Von den Zeichen, an welchen man die schwangern Weiber erkennet.

Die Weiber haben dieses besonders, daß ihre Schaamlefzen schlüpfriger und niedergedruckter sich befinden, und die Haare an denselben krauser als bey den Jungfern, es wäre denn, daß sie, nach Art des französischen und italiänischen Frauenzimmers, viel reiten. Wir haben schon gewiesen, daß die Cutis ligamentosa bey denen, welche bereits Kinder gebohren haben, an den hintersten Theile des Orificii Sinus Pudoris weiter und schlüpfriger sey, als die Haut sonst ist, weil sie immer bey der

Geburt sich befindet, es sey denn, daß der Uterus, oder die Gebährmutter hinab falle, und dieses sey das einzige Zeichen der Schwangerschaft.

Hierzu kommt noch, daß der Oberschmeerbauch runzlicht zu seyn pfleget, welches Zeichen zwar nicht allen gemein ist, denn man findet viele Frauen, welchen, ob sie gleich vielmals gebohren haben, dennoch ihr Bauch nicht runzlicht ist, besonders wenn das Kind nicht gar zu groß gewesen, wie dergleichen gemeiniglich die kleinen dicken Weibergen haben, oder auch, wenn sie nicht gar zu oft gebähren. so sind auch viele Weiber, welche Unter- oder Trage-Bänder von Leinen- oder Hunde-Fellen um die Brust und Lenden tragen, die oben am Halse und Schultern feste gemacht, um auf solche Art den dicken Bauch zusammen zu halten, daß nach geschehener Geburt wenige oder keine Runzeln sich hervor thun. Im Gegentheil aber werden oft Frauen gefunden, die niemals gebohren, ingleichen Jungfern, Männer und Jünglinge, die dennoch an ihrem Leibe runzlicht sind; welches geschiehet, wenn diese Personen etwa ehedessen die Wassersucht gehabt, allwo in dem hohlen Leibe sich viel Wasser befunden, welches solchen ausgespannet, und also der Haut Gewalt gethan. Wenn sie denn hernachmals durch ihre gute Natur und herrliche Arzneyen davon sind befreyet worden, hat sich die Haut zusammen gezogen, wodurch nothwendig Runzeln haben entstehen müssen, daraus wir nun schlüssen können, daß die Runzeln nicht allezeit ein unfehlbares Kennzeichen der verlohrnen Jungferschaft sind.

Diejenigen aber, so nur vor kurzem gebohren haben, können aus unterschiedenen Zeichen erkannt werden, als nämlich, wenn die Brüste voll Milch

sind, wenn die Schaam ausgedehnet und geschwollen ist, wenn die Lochia, ist das Geblüt nach der Geburt) bisweilen auch wohl etwas Milch durch die Mutter, bey der Reinigung, manchmal auch durch den Urin, mit fortgehet, nicht weniger, wenn die Schaambeine etwas weit von einander stehen. Dieses sind die ordentliche Zeichen, die man bey Schwangerschaft eines Weibes beobachtet. Es giebt auch noch andere Zufälle, welche zuweilen den Weibern in schweren Geburten zu begegnen pflegen und die theils gefährlich, theils schmerzlich sind, davon wir aber jetzt nichts schreiben wollen.

Von der weiblichen Naturhöhle.

Man nennet dieses den andern Theil der Gebärmutter, oder die Höhle der weiblichen Schaam, weil dieser Ort eine tiefe und breite Hohlung hat, aber ein Mundloch das weit enger ist, und muß man sich verwundern bey der Meynung solcher Anatomisten, welche die weite Spalte, die weibliche Höhle, nennen, da ihr doch nichts weniger als der Name einer Höhle angemessen ist. Im übrigen ist sie einer Scheide sehr ähnlich, in welche das Membrum virile immittiret wird, und der Uterus hat bald die Form eines Schiffgens, deswegen wird auch der Pars posterior Rimä, und die Haut, welche sich vor diesem Schiffgen oder Höhle befindet, von uns Pronaum genennet, ingleichen auch Fossa der Graben, weil es gleichsam ein Thal ist, allenthalben mit Hügelgen umgeben.

Bey den Jungfern hat diese Höhle nichts besonders vor den Weibern, ausser daß sie enger ist, weil noch niemals nichts hartes und dickes in diese Höhle ein- und heraus gangen ist, welches sie hätte

können ausdehnen, sondern blos die Menses und andere Feuchtigkeiten, welche sie zwar haben benetzen und befeuchten können, niemals aber ihnen Gewalt thun, oder sie ausdehnen. Daß aber die Höhle in der Gebährmutter gleich anfangs bey den kleinen Mägdgen hohl sey, ist ganz gewiß, und hat man es an den Neugebohrnen und gleich wieder Verstorbenen beobachtet, wenn man sie auf Begehren der Eltern secirt, denn da hat man den Zeigefinger in das Jungferschloß hineingestecket, ohne daß man die geringste Hinderniß in dessen Mitte von einem dünnen Häutgen, oder von andern Basis beobachtet hätte, welches doch viele wollen bemerket haben; man hat auch gar nicht gesehen, ob man gleich den Sinum, oder die Gebährmutterhöhle die Länge lang entzwey geschnitten.

Dieser Sinus, (Schoos) der aus Haut und Nerven bestehet, und allenthalben voller Runzeln ist, doch mehr in dem Eingange desselben, als in der Mitte, oder Tiefe, nach dem Vordertheil der Blase zu, als in dem Hintertheile nach dem Mastdarm zu, denn er lieget zwischen beyden. Und dieses hat die Natur deswegen so geordnet, damit diejenigen, so den Beyschlaf exerciren, desto mehrere Voluptät fühlen mögen, und zwar, wenn sie vorwärts, und nicht hinterwärts den Coitum verrichten; weil die Natur, in dem Vorder- und Ober-Theile der männlichen Eichel, nicht nur etwas Rauhigkeit, sondern fast Zirkelrunde Vorragung gesetzet, damit man den Anfang des Coitus angenehmer und titillöser spüre, besser als wenn der Beyschlaf, nach Art der Thiere, vorgenommen und vollbracht werde.

Woraus wir muthmassen, daß die Natur nur einen einzigen Modum coeundi gegeben, welcher

den

den Menschen angenehm, da Mann und Weib sich einander umfassen, und auf diese Art die Partes genitales eher zusammen gehen, mehr Titillation verursachen, und den männlichen Saamen besser in das Hohle der Gebährmutter kann immittiret und darinnen behalten werden, da denn auch die Frau, weil sie liegt und der Uterus samt seinen Theilen bewegt wird, eher concipiren kann. Denn der Uterus wird im Coitu bald aufwärts, bald niederwärts beweget, bald wird er ausgedehnet, bald zusammen gezogen, aufwärts wird der Uterus bewegt, damit er dem Membro virili, wenn es zu lang ist, weichen könne, niederwärts damit der Uterus dem Membro virili, wenn es zu kurz ist, entgegen gehe, und nicht nur den Saamen aufnehme, sondern auch vorhero von der Substanz, Runzeln des Schooses und der Gebährmutter, auch Ligamenten, wohl umfangen werde.

Dahero nicht ungeschickt, jedoch Scherzweise, von jenem gesagt wurde, daß alle Männer mit allen Frauen, und alle Frauen mit allen Männern gar wohl überein kommen könnten, wenn anders sonst keine Hinderniß vorhanden wäre, denn der Sinus ist in Coitu, wie man ihn haben will, bald lang, bald kurz, doch kann dessen Grund gar wohl mit dem Zeigefinger oder bequemer, mit den Daumen erreichet werden, wie auch der Anfang des rechten Gebährmutterhalses (veri Colli) welchen man gemeiniglich das inwendige Mundloch der Gebährmutter nennet, an welchen man ob es hart oder drüsicht, mehr als es gehört, geschlossen oder eröffnet, ob es recht oder auf eine Seite gehe, weiter hinunter oder weiter hinauf gezogen, ob es geschwohren sey oder nicht, beobachten kann.

Was aber die Breite und Weite der Gebährmutter anlangt, so hat es nicht diese Bewandniß, denn da ist die Höhle der Gebährmutter jederzeit weit genug, also, daß man sich nicht verwundern darf, wie sie öfters so grosse Mutterzäpfgen oder andere Korpora, welche hinein gestecket werden, beherbergen kann, ohne schädliche Zusammendrückung des Mastdarms und der Blase, als wodurch hernachmals die Hefen langsam und schwerlich, der Urin aber desto öfters seinen Ausgang suchen würde, woferne nicht bey den Weibern die inwendige Höhle des Unterbauchs weiter und geraumiger wäre, als bey den Männern.

Können die weiblichen Geburtsglieder, wenn selbige nicht recht beschaffen sind, eben so wie bey dem männlichen Geschlechte verbessert werden?

Man bemerket oft, wie die Natur in Verfertigung der Theile des Leibes vielfältig abgehet, und zwar entweder wegen Ueberfluß oder Mangel der Materie, oder, weil sie oft an einen Theil oder Ort gesetzet wird, dahin sie doch von rechtswegen nicht gehöret. Daher die Natur auf zweyerley Art peccirt, einmal in Defectu, zum andernmale in Excessu. Und dieses geschiehet öfterer bey den Menschen als bey andern Thieren, absonderlich um die Gegend der Nieren oder der Schaam bey beyderley Geschlechte, und zwar wegen der unmässigen Wollust, welcher sie ergeben sind. So variiren öfters auch die Geburtstheile. Bey den Männern zum Exempel findet sich ein Unterschied der Gefässe, was ihre Zahl und ihren Ursprung betrift. Die Testes (Testikuln) variiren auch an der Zahl, an ihrer Härte und Weiche, manche sind mehr zusammen gezo-

gezogen, manche sind weicher, zuweilen findet man sie auch nicht in dem Hodensacke, sondern bleiben in der Schaamseite, oder Dünnen, zuweilen findet man, welches zwar selren geschiehet, gar ihrer dreye in dem Hodensacke.

Jedoch ist nicht zu leugnen, daß auch die Natur oft bey Formirung der Pudendorum spiele Bey manchen ist das Membrum virile zu lang, bey manchen zu kurz, bey manchen ist es zu dicke, bey manchen zu dünne. Bey manchen ist die Vorhaut zu enge, daß sie sich nicht über die Eichel streifeln läßt, bey manchen hingegen ist sie übergestreifelt, daß sie die Eichel nicht mehr bedecken kann. Bey manchen ist das Band der männlichen Ruthe so kurz, daß sie gleichsam die Figur eines Bogens kriegt, wenn sie die Natur aufrichten will. Bey manchen gehet die Harnröhre nicht bis an die Eichel, und bey manchen gehet gar kein Loch durch die männliche Ruthe. Bey andern aber ist der Hodensack durchlöckert, und gleichsam in zwey Theile getheilet, bey dem Ausgange der männlichen Ruthe, wo der Hals der Blase sich endiget, und liegt daselbst eine gar kurze männliche Ruthe verborgen gleichsam als zwischen zweyen Lefzen einer Weiberschaam, nicht anders als wäre es nur eine weibliche Ruthe. Welches oft die unerfahrnen betrogen hat, daß sie dergleichen Menschen, bald vor männliches bald vor weibliches Geschlechts, bald gar vor Zwitter ausgegeben.

Bey den Weibespersonen finden sich auch viele mängel, denn zuweilen ist der Sinus Pudoris nur ein klein wenig oder gar nicht durchlöchert, oder das Orificium allein ist nicht eröffnet, weil die Beulgen oder fleischichten Häutgen, welche das

Orifi-

Orificium machen, von aussen zusammen gehen, oder doch nicht weit von einander stehen, oder man siehet auswärts gar keine Höhle, sondern das häutichte Ligamentum, (Bändgen) und die beyden Lefzen der Schaam hängen inwendig aneinander, oder die Wasserlefzen hängen unter sich zusammen. Bisweilen gehet auch die weibliche Ruthe weiter als es gewöhnlich ist, so daß die Weibergen oft denken, das Kind müsse eher ein Knäbgen als ein Mägdgen seyn.

Von allen diesen Fehlern können wenige bey den Mannspersonen, noch wenigere aber bey den Weibspersonen, durch die Chirurgie curiret werden. Doch kann man derer etliche ganz sicher und leichte wiederum zu ihrer natürlichen Beschaffenheit bringen, absonderlich, wenn der Sinus zwar hohl ist, und also nur einer äusserlichen Oefnung bedarf, welches man leichtlich spüren kann, wenn man mit den Fingern dran drücket, oder auch wenn man einen Schwulst an dem Halse der Gebährmutter, oder an ihrer Höhle, und an den daselbst herum liegenden Theilen, merket, welcher gemeiniglich von den zurück gehaltenen und in der Höhle der Gebährmutter gesammleten Mensibus (Monatszeit) entstehet. Ingleichen, wenn das enge Mundloch des Uteri nur soll ausgedehnet, oder die zusammenhängenden Wasserlefzen sollen von einander gelöset, oder wenn das häutichte Ligamentum (fleischichtes Band) mit einem Federmesser von einander geschnitten werden soll, welches geschiehet, wenn man ein hölzernes Stäbgen das mit einem eisernen oder silbernen Griffel nach Art eines Handfaßhähngens, ausgehöhlet ist, unterleget, und ein anderes, das sich hinein schicket, durchstecket.

Wo aber das Mundloch der Gebährmutter gar zu fleischicht und dicke ist, und dessen Seiten einander berühren und an einander hängen, da kann die Chirurgie (Wundarzneykunst) wenig oder nichs thun, denn die Seiten (Parietes) können nicht auseinander gezogen werden, so kann man auch keine Höhle (Cavität) machen, oder wenn sie gemacht, dieselbe erhalten. Ja sie werden von der wieder zusammen gezogenen harten Narbe dermassen zusammen gezogen, daß sie die männliche Ruthe schwerlich hineingehen, und die Geburt noch schwerlicher heraus gehen lässt. Wenn man aber durch Hineinsteckung des Fingers oder eines andern Instruments merket, daß das Mundloch der Gebährmutter zwar vorhanden, der tiefe Ort der Gebährmutter (Sinus Pudoris) oder entweder ganz oder nur an etlichen Orten enger, runzlicht und wie ein Ring gestaltet ist, so kann er gar leicht zu seiner richtigen Weite gelangen, wenn man mit einem geschickten Instrumente auf beyden Seiten einschneidet, diese Weite aber zu erhalten muß man Fleiß anwenden, und dahin denken, daß alles wohl in acht genommen werde, Fessulis admotis, bis die Narbe gemacht ist, wie dergleichen von den geschickten Chirurgis, bey einer vornehmen Frau glücklich versucht worden.

Kann das männliche Geschlecht ins weibliche Geschlecht verändert, oder ein Knabe in ein Mägdgen verwandelt werden.

Es ist zu bewundern, daß es Leute giebt, die dafür halten, es könnten allerdings die Mägdgen in Knäbgen verwandelt werden, da sie doch mit keiner zureichenden Ursache eine solche Geschlechtsverwandlung, absonderlich bey den Menschen, erweisen können, denn die Geburtsglieder sind ja bey

beyderley Geschlecht nach ihrer Substanz, Zusammensetzung, Orte, Forme, Verrichtung und Gebrauch dermassen unterschieden, daß man ihren Unterschied sehr leicht einsiehet. Und um wie vielmehr die übrigen Glieder alle bey beyderley Geschlechte eine grosse Gleichheit haben, (wenn man die Brüste ausnimmt, welche, ob sie gleich hauptsächlich von der Natur zu dem Ende da sind, daß sie das Herz erwärmen und die übrigen Brusttheile verwahren und beschützen, so sind sie doch bey den Weibsbildern grösser propter Usum secundarium, den sie haben.) Um so vielmehr findet sich eine grosse Ungleichheit bey den Geburtsgliedern, wenn man sie zusammen hält, vornemlich, was ihren Gebrauch anlangt, um welches willen allein niemals aber um sein selbst willen alle Glieder des menschlichen Leibes erschaffen sind.

Es sind demnach bey Manns- und Weibspersonen diese Naturtheile zu Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts gewidmet. Doch geben im Beyschlafe (in Coitu) die Weiber die Materie, die Männer aber die Form, damit die Frucht in Mutterleibe constituirt, oder gebildet werde. Daß *also* eine Frucht im Utero gebildet werde, dazu wird allezeit eine fleischliche Vermischung erfordert, der Appetit aber zu dieser Vermischung ist unterschiedlich, denn die Männer haben ein Verlangen nach der Voluptät, damit sie den Saamen auswerfen, und denselben ausser sich an einen andern Ort, gleichsam als auf einen fruchtbaren Acker, schaffen mögen. Die Weiber aber verlangen deswegen die fleischliche Vermischung, damit sie möchten angefüllet werden, denn sie nehmen (recipiren) beyderley Saamen, den männlichen sowohl als ihren eigenen, und empfangen also bisweilen. Zu dem Ende siehet man,

daß

daß fast alle, oder doch, wenigstens die grössern Theile der Gebährmutter hohl sind, manche die männliche Ruthe zu admittiren, manche den Saamen anzureizen, zu empfangen, und die Frucht zu beherbergen.

Im Gegentheil haben die Mannspersonen Geburtstheile, die da nur porös und fast solidá sind, etwas hart und rund, ausgenommen die Ruthe, welche einen Durchgang hat, welchen die Natur brauchet, den Saamen in die Gebährmutter (Uterum) oder in einen andern benachbarten Ort zu führen, von welchen es hernachmals in sein gehöriges Behältniß fliesset.

Daß aber die männliche Ruthe lang und hohl sey, weiß jedermann; hohl ist sie den Urin von sich zu lassen, daß sie aber deswegen lang sey den Saamen abzuführen und den Acker zu bauen, haben die wenigsten Anatomisten angemerket.

Es ist auch zu merken, daß die Geburtstheile der Weiber ganz in dem Unterbauche verborgen sind, und um die Gegend der Nieren durch die Gefässe und häutichten Bänder angeheftet, deswegen sie auch nicht hinabwärts fallen können, noch viel weniger ohne grosse Ausdehnung hinunter hängen, wodurch grosse Schmerzen, Geschwär und Ausfliessung allerhand Feuchtigkeiten erfolgen würde: man kann demnach gar nicht einsehen, wie es möglich seyn könne, daß aus männlichen, weibliche Geburtsglieder werden könnten; wodurch doch nur allein bey den Menschen und vierfüssigen Thieren der Geschlechtsunterscheid kann erkennet werden.

Die ganze irrige Meynung, es könnte ein Mägdgen in einen Knaben und ein Knabe in ein Mägdgen verwandelt werden, ist daher entstanden,

 weil

weil vor diesen die Weibergen und Kindermütter, welche bey den gebährenden Frauen sind, auf zweyerley Art sich geirret haben, weil sie erstlich dafür gehalten, daß etliche von den neugebohrnen Kindern, welche Söhne gewesen, doch vor Töchter gehalten worden, und zum andern, daß aus diesen Töchtern Söhne worden wären; welches wir leichtlich in einer einzigen Historie, die sich zugetragen, zeigen wollen; damit dergleichen Weiber künftighin nicht gleich so unbedachtsam beurtheilen mögen. Anno 1577 gebahr ein Weib zu Paris des Nachts einen Sohn, welcher in der Eil, wegen Schwachheit des Leibes, für eine Tochter getauft, und Johanna genennet wurde, welche nach wenig Tagen zu erst von der Mutter, darnach von andern Männern und Weibern nicht ohne grosse Verwunderung vor einen Sohn erkannt worden. Die Ursache dieses Irrthums war, daß die Geburtstheile nicht recht in ihrer Vollkommenheit waren, die männliche Ruthe war etwas kurz, und gleichsam als in den oberſten Theile der Spalte verborgen, nach Art der weiblichen Ruthe welche zwischen den zweyen Lefzen und Wasserlefzen der weiblichen Natur verborgen zu seyn pflegen, welche Theile ziemlich gebildet waren, wegen der etwas zusammen gezogenen Nath, welche mitten durch den Hodensack zwischen den beyden Geburtstheilen hingehet, und von dem Ende der männlichen Ruthe seinen Anfang nimmt und hinunterwärts bis nach den Hintern zu gehet, daher schien es als wären es zwey Lefzen einer weiblichen Schaam, in deren Mitte die Spalte zu sehen war.

Von der Mutterscheide.

Die Mutterscheide bestehet aus einer häutichten Substanz, manche nennen es auch den Gebährmutterhals.

terhals. Dieser Theil welchen man den rechten wahren Gebährmutterhals nennet, ist viel dünner als die übrigen, und sein Umfang ist viel enger als der innere Ort der Schaam, und das darüber gelegte Corpus der Gebährmutter, worinnen viel merkwürdiges, das zu wissen nöthig ist, vorkommen wird. Das Erste ist sein Gang oder Höhle, welche, ob sie gleich so enge ist, daß kaum ein Griffel, oder dünnes Eisen, oder aufs höchste eine Federkiele kann hinein gestecket werden, und kaum eines Daumens breit lang ist, so sind doch alle der Meynung, daß durch diese Höhle der männliche Saame gerade in die Gebährmutterhöhle müsse gebracht werden, damit beyde Saamen zusammen kommen, woraus die Conception und Fermentation (die Empfängniß und Gährung erfolget,) darauf die Conformatio (die Leibesgestalt) der Frucht und derselben Wachsthum folget.

Da nun dieser Weg des Gebährmutterhalses so enge ist, so sehen wir, daß der Saame mehr Vi Matricis (durch die Gewalt der Gebährmutter) hinein gezogen, als daß der Saame etwa durch Hülfe der männlichen Ruthe hinein gebracht werde. Denn wenn die Frau im Beyschlafe keine Lust hat, und folglich auch die Gebährmutter den Saamen nicht appetirt, so fliesset derselbe alsobald wieder heraus, wenn er auch noch so heftig wäre emittirt worden, da denn auch das Weib nicht empfängt.

Ueber dieses muß man auch beobachten, daß das Mundloch des wahren Gebährmutterhalses, welches, ob es gleich an dem weiten Sinu Pudoris (Gebährmutterhöhle) angehängt ist, dennoch sehr enge wird, und immer zu gehet, ausgenommen zu der Zeit, da die Gebährmutter den männlichen Saa-

men heraus ziehet, und an sich ziehet, oder, wenn durch dasselbe etwas ausgeworfen wird, z. E. wenn die Monatszeit, oder der Saamen der nicht empfangen hat, ausgeworfen wird, oder auch, wenn die Geburt fortgehet, alsdenn öffnet sich dieses Mundloch der Gebährmutter, welches die Wehemütter gemeiniglich, die Krönung der Gebährmutter, nennen; weil, wenn die Zeit der Geburt heran nahet, dasjenige, was sonst klein und länglicht ist, und die Figur hat eines Mundes von einem kleinen neugebohrnen Hunde, oder Tineå Piscis, eines so genannten Fisches, nunmehro, wenn, nämlich die Geburtszeit herannahet, rund wird, auf die Art einer Krone, und hat nicht alsobald die Weite des Sinus Pudoris, sondern wird nach und nach ausgedehnet.

Es wird aber gemeiniglich von den Medicis und Chirurgis das innere Mundloch der Gebährmutter genennet, ob es gleich nicht der Eingang in die Höhle der Gebährmutter ist, sondern nur des Gebährmutterhalses; wenn nun in dieses Mundloch der Gebährmutter und in den Gebährmutterhals der männliche Saame Impetu Spirituum, und durch die Länge der männlichen Ruthe und durch dessen Kraft ausgeworfen, hernachmals durch die anziehende Kraft der Gebährmutter, hingebracht ist, so gehet er alsbald zu, damit er nicht wieder heraus fliesse, und die Natur hat daselbst die ganze Höhle (Cavität) dieses Halses sehr rauch gemachet, wie etwa die Ochsenzungen sind, und weil dieses rauchen Wesens Wurzeln unterwärts gehen, das Scharfe aber hinterwärts, so ist der Eingang dahin zwar leicht, aber desto schwerer der Ausgang; und wenn auch schon der männliche Saame wieder ausfliesset, und der Appetit ist bey der Frau, so

kann

kann doch die Empfängniß geschehen, weil der Geist des Saamens von der Gebährmutter an sich gezogen worden, und die Empfängniß zu wege bringen kann.

Zudem so sind in diesem Mutterscheidenhalse auf beyden Seiten auswärts unterschiedliche Gefässe, welche nach der Reihe Fingerweise, oder Kammweise liegen, die aber mehr von den Blut- als Pulsadern kommen, welche durch ihre Substanz durch gehen, und sich in der Hohlung (Cavität) besagten Mutterscheidenhalses endigen, und sich darinnen öffnen, wenn es nöthig ist; man hält dafür, daß sie zu dem Ende verordnet wären, damit sie bey den Schwangern die Monatszeit, wenn solche etwa sich hervorthäte, abführe, ingleichen auch bey den Jungfern, welchen die Gebährmutter noch verschlossen ist; doch scheinen diese beyden Meynungen falsch zu seyn.

Die erste Meynung ist, daß nur bey den Schwangern, nicht aber bey andern die Monatszeit durch den Gebährmutterhals gehe, da man doch weiß, daß eben dieses auch bey allen andern geschehe, und daß bey einer jeden die Gebährmutter befeuchtet werde.

Die andere Meynung ist, daß bey den Jungfern die Gebährmutter verschlossen sey, welches doch der Vernunft und der Erfahrung entgegen ist, denn bey allen recht gebildeten Jungfern ist der Weg von dem äussern Mundloche derjenigen Verlängerung, welche das Jungferschloß macht, bis an das Mundloch der Mutterscheide, und von diesem Mundloche an bis an den Grund der Gebährmutter immer eröffnet. Es sind zwar in diesen vorbesagten Mund-

löchern zwey ziemliche Engen, doch sind sie niemals verschlossen, als nur bey den schwangern Weibern, bey welchen gleich von ihrer Empfängniß an bis an die Geburt, so lange sie die Geburt bey sich tragen, das Mundloch der Gebährmutter so genau verschlossen ist, daß auch nicht ein Stäubchen hinein kann, wie Galenus spricht, welches doch keinesweges nöthig ist, wie uns die tägliche Erfahrung lehret: denn von den Schwangern wird ja zuweilen eine ziemliche Menge Blut ausgelassen, viele andere Feuchtigkeiten aus der Gebährmutter expurgirt und zwar mit ganz guten Fortgange, so geht auch bisweilen derjenige Saamen, der nicht concipirt hat salvo Foetu wieder fort.

Doch geschiehet dieses nicht oft, noch selten siehet man Ueberschwängerungen. Die Ueberschwängerung geschiehet, wenn aus einem neuen Beyschlaf, nach schon geschehener Empfängniß, eine neue Frucht entstehehet. Hergegen siehet man oft daß die Weiber abortiren, (unrichtig gehet) welches gar leicht durch Zusammendruckung oder zu heftige Bewegung des Leibes, oder auch durch andere Ursachen geschehen kann. Es kommen folglich diejenigen schlecht zurechte, welche dafür halten, es befinde sich in dem inwendigen Mundloche der Gebährmutter, oder vielmehr dessen Halses, ein dünnes Häutgen, welches erstlich durch die männliche Ruthe zerrissen werde, ehe die Jungfer völlig ihre Jungferschaft verlieret, denn wäre dieses, so könnten sie niemals so lange sie Jungfern wären, ihre monatliche Zeit haben, ja, sie würden niemals ihre Jungferschaft verlieren können, und dieses Häutgen würde jederzeit ganz bleiben, weil die männliche Ruthe, wegen der Unbeständigkeit der Gebährmutter, und wegen des vorbesagten engen Halses,

nie-

niemals weiter als bis dahin gehen kann. Ist also lächerlich ein Merkmal der Jungferschaft so weit herzuholen.

Daß aber die Weiber in ihrer Monatszeit sich mehr durch den Gebährmutterhals als durch das Corpus Uteri reinigen, hat schon längst ein Columbus in dem sechsten Buche bewiesen, da er spricht, dieweil vielmehr und grössere Vasa in demselben als in einigen andern Theile des Uteri zu finden sind. Zudem führt er auch ein Exempel einer gewissen Frau an, welche, ihres ruchlosen Lebens halben, zu der Zeit aufgehänget worden ist, da sie ihre monatliche Reinigung gehabt. Dieses Weibes Körper hat er secirt, und fleissig beobachtet, daß besagte Reinigung nur durch den Gebährmutterhals, nicht aber durch die Cavität, oder auch durch das Corpus der Gebährmutter geschehe; denn in dem Gebährmutterhalse hat er eine Quantität Bluts gesehen, und bemerket, daß diejenigen Vasa von welchen wir schon oben gesaget, daß sie Kammweise, oder Fingerweise in dem Gebährmutterhalse eingelegt waren, voller fliessenden Geblüts gewesen, so hat er auch beobachtet, daß der Collum und Sinus Pudoris, nicht aber die Cavität (oder das Hohle) des Uteri, (der Gebährmutter) voller nassen Geblüts gewesen. Man hat auch noch zweyer Weiber Körper secirt, die ihre monatliche Zeit eben zu der Zeit gehabt haben, da sie sind mit dem Strange hingerichtet worden, bey welchen man gesehen hat, daß die Adern im Halse des Uteri ganz mit Geblüte erfüllet, welche solches häufig in den Collum verum Uteri und Sinum Pudoris ergossen, keinesweges aber in das Cavum Uteri Corporis. An dieses Mundloch des Gebährmutterhalses setzen sich zuweilen unheilbare Geschwüre, oder auch Drüsen,

Geschwulste, besonders wenn die monatliche Reinigung ihren Fortgang nicht hat, denn alsdann wird das Blut das sonst fortzugehen pflegt, zurück gehalten, und erwärmt, woraus nichts anders als Geschwüre entstehen können; doch findet man selten dergleichen Geschwüre (Ulcera) und Humores auf dem Grunde der Höhle der Gebährmutter selbsten.

Noch etwas von der Gebährmutter (Uterus) und von der Bildungszeit der Leibesfrucht.

Die Gebährmutter wird Uterus genennet, ab Utre vom Schlauche, weil er inwendig hohl ist, und weil er, wenn er angefüllet ist, sich nach Art eines Schlauchs ausdehnet.

Was die Substanz des Corporis der Gebährmutter anlangt, so ist sie dem Wesen der andern Theile gleich, nämlich häutigt, wiewohl darinnen noch einiger Unterschied ist. Denn die Schaam ist allenthalben auch fleischicht und weich, der Sinus Pudoris rauch und runzlicht, der Hals ist hart und enge, aber das eigentliche Wesen des Corporis Uteri ist gleichsam im Mittel, denn es ist härter und dichter, als die Schaam, aber auch weicher als die übrigen Theile.

Der Uterus, oder die Gebährmutter ist an Grösse und Figur wie eine mittelmässige Birne, bey Schwangern aber wird der Uterus grösser, bey den Jungfern aber und den Frauen welche noch niemals schwanger gewesen bleibt er klein; das Corpus dieses Uteri liegt in dem Unterschmeerbauche, inwendig zwischen der Blase und Mastdarme, an welche es mit dem Halse und mit den Sinu Pudoris gleichsam angebunden ist, das Corpus selbst aber liegt

frey

frey, und ist nirgends angeheftet, damit es könne frey ausgespannet und zusammen gezogen werden.

Sonst ist dieser Uterus, oder die Gebährmutter das Werkzeug zu empfangen und zu gebähren, damit dieses nun füglich geschehe, so ist in dessen Corpore eine zweyspaltige Cavität (Höhle) nach dem Grunde zu, doch ist sie mit keinem Zaun, sondern in gerader Linie in den rechten und linken Theil eingetheilet, ohngefähr daß eine Bohne darinnen Raum haben könnte, welche Cavität, wie sie einen hohlen Eingang hat, durch welchen sie den männlichen Saamen annimmt und an sich zieht, eben so hat auch das Corpus selbst seinen Grund, an welchen von aussen zwey Hörner sind, in welchen die auswerfenden Saamengefässe der Weiber sich endigen, durch welche der Mann und das Weib ihren Saamen in die besagte Höhle der Gebährmutter einwirft.

Unter denjenigen was innerhalb 42 Tagen von der Empfängniß der Geburt in der Gebährmutter zu geschehen pflegt, müssen wir nicht vergessen, daß die Knaben alsdenn sich zu regen anfangen, doch gehet es sachte zu, daß es die schwangern Frauen nicht merken, oder da sie es ja fühlen, so sprechen sie, es sey nicht viel anders als wenn sich ein Floh rühre. Manche sagen: sie fühlten ihre Knaben nicht eher als bis in der Mitte des dritten Monats, das ist gegen den 80sten Tag, und zwar geschähe dieses selten, öfter aber fühlten sie dieselben erst beym Anfange des 4ten Monats, das ist, gegen den 90sten Tag, weil von dem 42sten Tag bis dahin die Frucht wenig im Mutterleibe sich beweget, wenn wir den Motum Accretionis, da das Kind wächset und zunimmt, ausnehmen. Wenn ein Knäbgen gebohren wird, hat es die Länge eines Ellbogens mit ausgestreckter Hand und Fingern.

Im

Im übrigen ist auch sonst noch vieles merkwürdig, das Erste ist, das bis auf den siebenden Monat der Schwangerschaft oder wenigstens bis auf 42 Tage vor der Geburt (welche Zeit der Geburt bey den Weibern, allerdings ungewiß ist,) denn von dem siebenden bis auf den zehnten werden die reifen Geburten gebohren, was vor den siebenden Monat fortgehet, wird Abortus (eine unreife Geburt) genennet, gehet es fort ehe die Geburt formirt ist, nennet man es Effluxum, (Ausfluß,) die Gebährmutter, und mit derselben die Geburt stets aufwärts steiget, und sich sehr ausdehnet, die Intestina (Eingeweide) werden von ihrem Orte beweget, und verlieren ihren natürlichen Sitz, welchen sie hernach wenn das Kind gebohren ist wieder einnehmen. Denn die Gebährmutter berührt mit ihrem Grunde den Ventriculum, (Magen) und treibet das Netz in die Höhe, daher entsteht es, daß die mehresten schwangern Weiber keine Lust zum Essen haben.

Wenn aber der siebende Monat vorbey ist, so steiget die Frucht wenig oder gar nicht in die Höhe, noch auch die Gebährmutter, ob sie gleich grösser wird, es scheinet fast eher als stiegen sie niederwärts, weil sie sich nach demjenigen Thore wenden, da sie bald hindurch müssen. So ist auch zu merken, daß die Schaam der schwangern Weiber gemeiniglich etwa sieben Wochen vor der Geburt von einer gewissen schleimichten Feuchtigkeit (Humore mucoso) befeuchtet wird, und aufschwellen, auch nach und nach ausgedehnet werden, vornemlich um die Gegend wo die Schaambeine das Os sacrum und die Ossa lata zusammen gefüget werden, und wenn sie dabey etwas Schmerzen fühlen, so rühren solche nicht von der Feuchtigkert oder von dem Schwulste sondern von der Schwere der Gebähr-

mutter

mutter her, und von dem Gewichte der Leibesfrucht die sich hinabwärts nach diesen Theilen senket, deren Bänder, (Ligamenta,) und Membranosa und Periostia von der Gebährmutter gedruckt und ausgedehnet werden, daher dieser Schmerz bis an die Geburt dauret.

Und also werden diejenigen Beine, welche ehe die Gebährmutter (Uterus) sich aufolchete, dermassen zusammen gefüget, daß sie durch keine Kunst als nur durch schneiden könnten auseinander gebracht werden, dennoch zur Zeit der Geburt vermittelst dieser schleimichten Feuchtigkeit aus Antrieb der Natur gänzlich aus einander getrieben, weil ihre Zusammenfügung genetzet, erweichet und erweitert werden, mit allen übrigen untersten Theilen der Schaam. Doch geschiehet diese Trennung (Distractio) leichter bey den Jungfern und jungen Weibern, oder welche oft gebohren haben, als bey denenjenigen, welche selten, oder auch da sie schon bey Jahren, sind geschwängert worden.

Bey allen aber werden die Lefzen und Wasserlefzen der Schaam sehr ausgedehnet, der Grund der Gebährmutter (Sinus Pudoris) und dessen äusserliches Mundloch (Orificium) ziemlich erweitert, und gehet gemeiniglich ein zähes leimichtes Wesen vorher, nicht allein bey den Frauen, sondern auch bey andern Thieren, die eine lebendige Frucht zur Welt bringen, bey welchen gleichfalls die Sudores Foetus, oder der Humor, darinne der Foetus liegt, dicker und gleichsam in ein zähes, schleimichtes Wesen verändert werden, welches, wenn die Häutgen von dem Foetu zerrissen sind, indem er den Ausgang sucht, aus der Gebährmutter getrieben werden, und folglich hinabwärts fliessen,

mithin

mithin die Gänge befeuchten, und auf diese Art den Weg der Geburt, und der Gebährerin schlüpfrig machen.

Es ist auch zu merken, daß die Knäbgen, welche wie etliche davor halten, wenn sie nunmehro aus Mutterleibe sind, unter 42 Tagen niemals, oder doch selten, zu lachen pflegen, noch weiß werden, sondern röthlicht bleiben, wegen der Wärme des Orts, daraus sie kürzlich erst kommen sind, ingleichen auch wegen der Farbe des Bluts, so sie zuvor statt ihrer Nahrung hatten, welches niemals in einen weissen Chylum (Nahrungssaft) verwandelt wird, sondern allezeit roth bleibet, bis sie hernachmals an die rauhe Luft gebracht werden, und dieselbe an sich ziehen, und darnach solche Speisen geniessen, welche in einen weissen Nahrungssaft verwandelt werden. Doch trifft dieses nicht allemal ein.

Von der Trennung der Schaambeine, ingleichen wird uns gezeiget, auf wie vielerley Art die Weiber, natürlicher Weise, gebähren, und, wie viel dieselben übernatürlicher Weise gebähren.

Nun folgen die Ursachen, mit welchen wir erweisen, daß, sowohl vor als auch in der Geburt, die Schaambeine und die Ossa ilium von dem Osse sacro sich von einander geben können und müssen, und zwar geschiehet dieses ganz merklich, von dem siebenden Monate gehet es an und währet 6 bis 7 Wochen, bis an die Stunde der Geburt. Und dieses geschiehet deswegen, weil die Natur, welche den Weg auf eine leichte Art den Foetibus, die nunmehro aus der Gebährmutter heraus gehen wollen bereitet, und die vorher fliessende schleimichte Feuchtigkeit alle unte-

re

re Geburtstheile sowohl innerliche als äusserliche, wie die benachbarten, welche nur der Geburt entweder hinderlich oder auch beförderlich seyn können, erweichet, ausdehnet und erweitert. Denn das Feuchte und Warme thut solches allezeit, es machet den Weg schlüpfrig und weit genug, daß also eine glückliche Geburt erfolgen muß, wenn nur noch dieses dazu kommt, als nämlich bey der Gebährerinn die Kraft die Geburt zu gebähren, ferner die Bande zu lösen, und denn endlich, wenn auf beyden Seiten, nämlich auf Seiten der Mutter, und des Kindes die Theile wohl gebildet sind.

Auf Seiten der Mutter bestehet diese Bildung in der Theile richtiger Lage, Figur, Anzahl, Relaxation und Distraction, (Nachlassung und Trennung,) welche von der Natur durch den besagten feuchten Humorem, oder durch die schlüpfrige Feuchtigkeit geschiehet, die sie dahin schicket. Wenn die Natur zu dieser Verrichtung nicht hinlänglich ist, so kann man ihr durch Kunst nachhelfen, und zwar durch solche Arzneyen, welche die Natur, sowohl der Mutter als des Kindes, stärken, die verlohrne Kräfte wiederbringen und vermehren, welches durch Bäder, Pflaster, Salben und erweichende Oele geschehen kann, wofern etwa die Zusammenfügungen der Beine nicht sattsam sich von einander geben, denn sonsten würden sich der Sinus Pudoris, dessen Orificium, das ganze verum Collum der Gebährmutter und die nächsten Theile, als die Schaamlefzen und Wasserlefzen ꝛc. vergeblich ausdehnen, wenn nicht auch die Beine selbsten sich von einander geben sollten, welches aber nicht geschehen kann, wenn nicht die Knorpel, (Cartilagines) mit welchem sie vereinigt sind, durch besagte schlüpfrichte Feuchtigkeit (Humorem mucosum) benetzet werden. Denn von der

Laxita=

Laxitate und Constrictione (der Nachlassung und Zusammenziehung) dieser Zusammenfügungen der Beine, (wenn sonst Mutter und Kind sich wohl befinden,) dependirt alles leichte Gebähren, indem sich die übrigen weichern Theile leichtlich so viel es nöthig ist, ausdehnen, und der heraus gehenden Geburt weichen.

Auf Seiten des Kindes verursachen über die Schwachheit desselben auch eine schwere Geburt, wenn das Kind grösser als gewöhnlich ist, oder wenn ein Glied desselben, als zum Exempel der Kopf dicker als sonst ist, ingleichen auch, wenn der Kopf nicht zu erst heraus kommt, und das Gesichte nicht nach den Eingeweiden zugewendet ist, wie es jederzeit also seyn muß, wenn es mit der Geburt natürlich zugehen soll; die Weiber mögen auch sagen was sie wollen, daß nämlich die Männer vorwärts, die Weiber aber rücklings gebohren würden, denn allen beyden ist der doppelte Ausgang gemein. Denn die Geburt (welche in den Sudoribus schwimmet, und an keine Theile angebunden ist, und an nichts nicht hängt ausser an den secundis Vasis umbilicalibus Nabelgefässen) kann gar leicht kurz vor der Geburt oder auch selbst in der Geburt das Gesicht nach den Lenden und das Os sacrum wenden, absonderlich wenn die Nabelgefässe (Vasa umbilicalia) an welche sie gebunden, etwas lang sind, alsdenn gehet nach zerrissenen Vinculis (Banden) und Membranen (Häuten) die Geburt, auf dem Bauche liegend, heraus, es sey ein Knäbgen oder ein Mägdgen. Diese Art aus Mutterleibe zu kommen ist desto öfterer bey den Mannspersonen anzutreffen, je stärkerer daß sie als die Mägdgens sind. Es mag also die Geburt, entweder auf dem Bauche liegend, oder rücklings aus Mutterleibe gehen, so

muß

muß allezeit zuerst das Haupt heraus gehen, und dieses ist die erste Art der natürlichen Geburt.

Die andere ist nun viel gefährlicher, deswegen wird sie auch von den mehresten nicht vor eine natürliche Geburt gehalten, und gehet es mit derselben auf folgende Art zu: die beyden Füsse sind zusammen, und gehen zuerst hervor, es geschiehet solches gemeiniglich bey solchen Geburten, welche rücklings aus Mutterleibe gehen, viel schwerer gebohren als diejenigen, so auf den Bauche liegend an das Tageslicht kommen, denn, bey den erstern hänget gemeiniglich der untere Kinnbacken an den Schaambeinen. Doch nennet man lieber diese Art zu gebähren auch eine natürliche, weil bey den übrigen, welche nicht natürlich genennet werden, allezeit die Hand von den Wundärzten (Chirurgis) und Kindermüttern, oder Hebammen, muß angelegt, und die Geburten aus Mutterleibe müssen gezogen werden, doch sind unter diesen Arten immer einige gefährlicher als die andern, wir wollen selbige gleich erzählen. Die schweresten und gefährlichsten Geburten sind diese fünfe: die erste ist, wenn neben des Kindes Kopfe der eine, oder auch wohl alle beyde Arme sich hervor geben, welche Art zu gebähren aber leichtlich kann verbessert, und aus einer übernatürlichen eine natürliche Geburt gemachet werden, wenn man nämlich die Arme wiederum zurück an ihren ordentlichen Ort bringet: denn alsdenn gehet nur der Kopf allein hervor, welcher hernach von der gebährenden Frau, wenn sie absonderlich bey guten Kräften ist, mit dem ganzen Leibe leichtlich kann heraus getrieben werden.

Die andere Art einer schweren Geburt ist, wenn die Lenden oder auch die Arsbacken des Kindes zu

erst heraus gehen. Die dritte Art ist noch schwerer als die beyden ersten, und gehet es so zu, nämlich das eine Schienbein mit dem Kopfe, oder mit beyden oder auch nur mit einem Arme, legen sich vor das Mundloch der Gebährmutter, und suchen also ihren Ausgang. Die vierte Art einer schweren Geburt ist, wenn ein Schulterblat zuerst heraus will. Die fünfte und letzte Art ist, wenn der Bauch des Knabens sich zuerst zeiget, und sich auf den Kranz der Gebährmutter leget; diese Art der Geburt ist die allerschwereste und elendeste, denn da wird gar selten die Leibesfrucht erhalten, wenn auch gleich noch so ein geschickter Chirurgus und erfahrne Hebamme mit Hand anlegte, denn indem die Geburt umgewendet und in ihre rechte Lage gebracht wird, da sie zuvor auf dem Bauche gelegen, so werden die Nabelgefässe zusammen gedruckt und in einander verwickelt, also daß durch dieselben das Blut nicht mehr zur Leibesfrucht kann gebracht werden, hat folglich also keine Nahrung mehr, und muß elendiglich sterben, indem ein elendes Remedium einen noch elendern Ausgang verursacht, so gar, daß auch die Mutter nicht ausser Gefahr dabey ist.

Die andere Ursache warum sich obbenennte Beine von einander geben müssen, ist hergenommen von der Dicke des Leibes der Geburt in Mutterleibe, welche niemals durch einen so engen Weg durchgehen könnte, wo nicht die untern Schaamtheile alle sich ausdehnten, welches auch inwendig im Leibe die ganze Zeit der Schwangerschaft geschiehet, denn nicht nur die Gebährmutter mit ihren Theilen wird ausgedehnet und ausgespannet, damit sie die Leibesfrucht in sich fassen, sondern auch der ganze Unterbauch wird dermassen aufgeblehet, daß vielmals die Haut zerreisset, und die übrigen inwendigen

Thei-

Theile ihre Lage (Situm) verlieren müssen. Denn man beobachtet oft, daß die kleinen Weibergen, die von kurzer Leibeslänge sind, und demnach engere und zusammengezogenere Schaamtheile haben, dennoch oft grössere Geburten zur Welt bringen, als diejenigen, welche sonst von grösserer Statur sind, daraus allerdings zu schlüssen, daß alle diese Theile, worinnen sich die Geburt befindet, und aus welchen sie heraus gehet, müssen erweitert werden.

Die dritte Ursache ist von der natürlichen Composition, oder Zusammensetzung dieser Theile hergenommen, denn die Schaambeine, wie auch die Ossa ilium das Darmbein, und das Os sacrum sind so beschaffen, daß sie niemals zusammen wachsen können, es sey denn durch eine Symphysin abusivam oder accidentariam, zufällige natürliche Zusammenwachsung der Beine, dergleichen an den zerbrochenen Beinen zu sehen ist, hingegen merket man, daß die Natur diese Beine bey allen sowohl Manns- als Weibspersonen bis in ihr graues Alter distinct (unterschieden) und von einander gesondert erhält, welche doch sonder Zweifel durch eine Zusammenfügung unmittelbar würden an einander wachsen, wie denn in der Beinhöhle des Hüftbeins die Darmhüft- und Schaambeine unten und oben zusammen gefüget werden. Wie denn auch die beyden Seiten des Unterbackens an dem äussersten Kinn, ingleichen die vier Beine des Hinterhaupts, und die beyden Stirnbeine, die Geburt zu befördern allezeit wenn ein Knabe gebohren wird, distinct und abgesondert sind, welche doch ehe zwey Jähre verstrichen, wiederum vereiniget werden, so wachsen endlich auch alle Zusammenfügungen, welche an dem äussersten Ende aller grossen und mittelmässigen Beine sich befinden, und diejenigen Bei-

ne welche aus den Knorpeln entstehen, mit denjenigen Beinen, an welchen sie sich befinden, einige bald, einige langsam.

Die vierte Ursache wird von den Mägdgen hergenommen, welche noch nicht ihr funfzehentes oder aufs höchste ihr achtzehentes Jahr erreichet, ingleichen auch von den Eltern, welche einen schlanken Leib und sehr engen Unterbauch und Hüfte haben, welche, wenn sie heirathen und geschwängert worden, werden gleich von ihrer Schwangerschaft an die Hüften von einander gespannet, der Unterbauch wird erweitert, die Arsbacken und die Gegend der Geburtsbeine werden breiter, am meisten aber wenn die Geburtszeit heran nahet. Welches von nichts andern entstehen kann, als von den Zusammenfügungen vorbesagter Beine, und von den schwammichten Knorpeln, die von der vorsichtigen Natur dahin geleget werden. Sieben Wochen nach der Geburt wird die Frau von dem was allezeit nach der Geburt von den Weibern gehet, gereiniget, die schleimichte Feuchtigkeit wird verzehret, und alle Theile der Schaam und der Gebährmutter, welche zuvor aufgeschwollen waren, ingleichen die Knorpel und benachbarten Theile werden ausgetrocknet, und die Beine zusammen gezogen. So bald die Geburt geschehen, so ist die Natur bemühet alle Geburtstheile wieder in ihren vorigen Zustand zu setzen.

Die fünfte Ursache ist von der täglichen Erfahrung hergenommen, da man beobachtet, daß diejenigen Jungfern, welche langsam heirathen, als nämlich in ihrem 35sten oder 40sten Jahre, auch langsam empfangen und gebähren. Eben so gehet es auch andern Weibern, welche, ob sie gleich jung gehei-

geheirathet, dennoch erst nach erlangten ziemlichen Alter, gewisser Ursachen wegen, empfangen und schwanger werden. Diese arbeiten gemeiniglich lange in der Geburt, und gehet es schwer her, ist auch sehr gefährlich mit ihnen, ehe sie das erste Kind zur Welt bringen. Sie empfinden auch weit grössere Schmerzen als die Jüngern, oder diejenigen, welche oft gebähren, es sey denn, daß sie sehr kleine Geburten zur Welt bringen, alsdenn währet es nicht so lange, haben auch nicht ausserordentliche grosse Schmerzen.

So jemand fragte, woher gleichwohl solches käme? so ist die Antwort, daß es keine andere Ursache sey, als daß diese Personen trockner als die jungen sind, und weil die natürlichen Zusammenwachsungen, oder Zusammenfügungen der Beine bey heranwachsenden Jahren immer mehr und mehr zusammen gezogen und enger werden, denn bey zunehmenden Jahren werden die Leiber ausgetrocknet, ihres Humoris benigni Spiritus und Wärme beraubet, womit doch die Geburtstheile müssen befeuchtet werden, wo aber diese Befeuchtung nicht da ist, da gehet es schwer her, ehe die vorbesagten Theile erweitert werden, es sey denn, daß man der Natur durch Kunst zu Hülfe komme. Ich erinnere mich, daß ich sehr oft auch sogar aufs Land zu kreissenden Weibern geholet worden, ihnen in der Geburt beyzustehen und sie von ihren Schmerzen einigermassen zu befreyen, da ich denn öfters auch nebst der Wehemutter, andere Weibergen bey ihnen gefunden, welche, wenn es in der Geburt hart gehalten, auf Befehl der Wehemütter die Schienbeine von einander sperreten, da sie denn die Hände an die Schaamlefzen und an das Gebährmuttermundloch auf beyden Seiten legten, und die Zu-

sammenfügung mit Gewalt von einander zerreten, und die Schaambeine wenn sie ziemlich enge zusammen sind, aus einander ziehen. Doch ehe sie dieses vornehmen, pflegen sie solches leichter zu machen, um die Gegend allerhand erweichende Mittel zu brauchen, als Lilienöl, frische Butter allein, oder auch mit Pappelwurzeln oder Pappelblättern und Blüthen in fliessenden Wasser gekocht, damit durch diese Mittel der Weg erweitert und also die Geburt ihren Ausgang erlangen könne. Es könnte diese Erweiterung noch leichter geschehen, wenn sie geschickte und erfahrne Medicos und Chirurgos bisweilen zu Hülfe nehmen.

Die siebende Ursache ist von der Anatomie hergenommen: denn diejenigen, welche oft Körper von Frauen und Jungfern anatomirt, haben bemerket, daß diejenigen, welche niemals gebohren haben, viel enger sind, auch sehr dünne und trockene Knorpeln zwischen den Beinen haben, durch welche sie zusammen gefüget sind. Welche hingegen oftmals schwanger gewesen und gebohren haben, wenn sie auch schon lange Zeit nach der letzten Geburt verstorben, die haben dennoch dicke Knorpel, die weiche Seiten und die Ossa Pubis stehen ziemlich weit von einander. Welche endlich nur etlichemal, entweder ein= oder zweymal gebohren haben, die sind mittelmässig beschaffen. Man kann ferner auch solches aus der Anatomie der Gebährmutter sehen: Denn wie bey denjenigen, welche niemals empfangen und gebohren haben, ein dünnes und kleines Corpus der Gebährmutter anzutreffen ist; also ist hingegen bey denen, welche mehrmals gebohren haben, die Gebährmutter dicke, bleibet auch so bis sie sterben. Endlich bey denen, welche selten oder nur einmal gebohren haben, ist sie nicht gar zu dicke

dicke auch nicht zu dünne; und dieses befindet sich jederzeit also, wenn sich nur bey den Geburten kein Zufall begeben, der entweder über oder wider die Natur ist.

Die siebente und letzte Ursache ist von den französischen Namen les Os barrés (Schaambeine) hergenommen; weil man mit denselben eben so als mit den kleinen Pförtgen in den Städten umgehet, welche bald verschlossen bald aufgemacht werden. Eben so sind auch die Schaambeine unter sich und die Darmbeine mit dem heiligen Beine die ganze Zeit ihres Lebens zusammen gezogen, ausgenommen zur Zeit der Geburt, da sie auf die Art, wie wir bereits gezeiget haben, sehr aus einander gezogen und ihre Zusammenfügungen, wenn sie erweichet sind, ausgedehnet werden, geschiehet es nicht bey allen und zugleich, so geschiehet es doch bey den mehresten, da entweder nur die beyden fördersten oder nur das hinterste Bein allein aus einander gezogen wird. Dieses wären also die sieben Ursachen, welche erweisen, daß allerdings in der Geburt die Schaambeine unter sich und die Darmbeine von dem heiligen Beine müssen distrahirt und aus einander gezogen werden, welches man mit den Zeugnissen der alten griechischen und arabischen Scribenten, ingleichen auch oculata Fide der berühmtesten Männer, die noch leben, erweisen kann.

Etwas von der Gebährmutter der Weiber.

Man muß sich über die Gebährmutter der Weiber verwundern, dann in selbiger wird bald ein Mann, bald ein Weib auf das künstlichste zubereitet. Es gehören aber zur Geschlechtsfortpflanzung

gewisse Theile, diese sind bey den Weibern die Gebährmutter und die Schaam, bey den Männern die Testikuln (Hoden) und männliche Ruthe. Diese Geburtstheile sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts sind sehr von einander unterschieden, denn die Vulva ist hohl, und steckt inwendig unter der weiblichen Schaam, die männliche Ruthe hingegen raget herfür und stehet auswendig. Wir beschreiben erstlich die weiblichen Geburtstheile, man nennet sie die Vulva, entweder à valva Porta, oder à volendo, weil dieser Geburtstheil auf eine ganz unersättliche Weise den Coitum (Beyschlaf) verlanget.

Nun sollten wir uns zwar schämen, eine solche natürliche Sache, mit so lebendigen Farben zu schildern; doch da wir jetzt uns als ein Anatomist aufführen, wird es uns niemand verargen, wenn wir etwas menschlich davon reden, zumal weil eine genaue Kenntniß hiervon im gemeinen Leben nützlich ist. Das Geburtsglied der Weiber, das Os genitale, oder die Pudenda ist nichts anders als ein kleines Beulgen von Fleisch, (Tuberculum Hiulcum bifidumque,) das inwendig in der Schaam stecket, in dessen Mitte ein Häutgen auf beyden Seiten zu sehen ist, und dieses ist eben, welches sonst Nympha oder Clitoris genennet wird. Und eben hier ist auch der Sedes Veneris, denn wenn die Vulva leise gedrucket wird, so fühlet sie durch dieses Drucken Voluptatem maximam.

Sonst ist das Os genitale (Geburtsbein) von der Natur mit zweyen Lefzen bedecket, damit es hinter den Schaamlefzen gleich als hinter einem Bollwerke liege, und vor der Luft und andern Dingen, die ihm einigen Schaden bringen könnten, verwahret sey.

sey Nach diesen, wenn man weiter gehet, findet man innerhalb der weiblichen Ruthe, welche an dem weiblichen Geburtsgliede hånget, das Os cervicis, (Gebåhrmutterhalsbein) und nach demselben den Canal der Gebåhrmutter selbst. Dieser Gebåhrmuttergang fångt sich von dem innersten Gebåhrmuttermunde an, da sich die Gebåhrmutter endiget und den fruchtbaren Saamen des Mannes annimmt, diese Mutterscheide gehet in einer geraden Linie fort, doch wenn sie zu sehr zusammen gezogen wird, lenket sie sich bey manchen Weibern mehr auf die rechte, bey manchen mehr auf die linke Seite. Und weil sowohl bey Manns- als Weibspersonen der Ausgang zu den humidis Excrementis, sich an der Schaam befindet, so wird von der Blase ein kleiner Durchgang, der aus Nerven und Knorpeln bestehet, an dessen obersten Theil angehånget, welcher den Urin, der durch die Adern in die Blase gebracht wird, durch die Uringånge forttreibet, und indem derselbe durch die klaffenden Schaamlefzen durchlåuft, so verursachet ein grösseres Rauschen, bey den Weibs- als Mannspersonen.

Denn daß manche dafür halten, die humida Excrementa und Monatszeit bey den Weibern håtten einerley Ausgang, wie auch der Saamen und der Urin bey den Månnern, ist nicht andem. Denn die Månner haben jederzeit zwey Löcher, deren eines gehet zu den Testikuln, (Hoden) das andere aber zur Blase. Hergegen bey den Weibern machen die Fistulå Vesicå den Ausgang zu den Humidis Excrementis, hingegen gehen die Menses durch den Gebåhrmutterhals (Cervicem Uteri) der neben anlieget. Die Långe davon ist ohngefåhr eine Hand oder vier Finger breit, doch ist diese Långe nicht bey allen einerley, sondern wechselt ab, nachdem der Leib stark oder groß

 ist.

ist. Die Weite ist so beschaffen, daß sie das Membrum virile in sich fassen kann. Die Substanz der Mutterscheide ist fleischicht und etwas knorplicht, damit sie zur Zeit der Geburt könne ausgedehnet, hernach wiederum zusammen gezogen werden, sie ist auch etwas hart, damit sie desto mehr, wenn der Coitus exerciret wird, titilliret werde Jngleichen wenn sie zu sehr weich wäre, würde die Mutterscheide zusammen fallen, und also der fruchtbare Saamen des Mannes, nicht bis in den Grund der Gebährmutter (Sinum Vulvä) hindurch lassen, ja es würde durch den langen Verzug, in der Mutterscheide der zeugende Samengeist (Spiritus gignitivus) verrauchen, und also der Saamen zur Empfängniß untüchtig werden. Wäre aber die Substanz des Uteri auch gar zu hart, so würden eben auch viele Beschwerden daraus entstehen.

So ist auch endlich die kugelrunde Hohlung (sphärica Cavitas) der Gebährmutter inwendig ganz runzlicht, damit das Membrum virile im Coitu, wenn selbiges in selbige immittiret wird, damit titilliret werde Um diese kugelrunde Hohlung der Gebährmutter, gehet ein nervöses dünnes Häutgen, in welchen viele kleine Adern zu finden, welche aus den beyliegenden Theilen heraus gehen. Dieses soll ein Zeugniß seyn, daß der Frauenzimmer ihre Jungferschaft unverletzt sey, und nennet man es gemeiniglich Eugion oder Hymen, und siehet man jederzeit in dem ersten Beyschlafe, daß, wenn es zerrissen, eine blutige Materie heraus fliesse. Dieses Häutgen wird eben als wie ein Gitter, über das Ostium Vulvä (Oefnung der weiblichen Geburtstheile) ausgespannet.

Sonst ist bekannt, daß manche Frauenzimmer, wenn sie ihre Jungferschaft verloren haben, eine fal=

falsche Jungferschaft an deren Stelle zu machen pflegen, da sie aus etlichen Kräutern und Alaun, eine Medicin machen, welche, wenn sie auf die weiblichen Geburtstheile geleget wird, die Schaam so zusammen ziehet, daß mancher Pinsel denket, er habe die reineste Jungfer von der Welt gekriegt, ob sie gleich schon bey der Venus in Diensten gewesen ist. Dieses Ostium ist ferner auch glandosum, wie die Glans (Eichel) der männlichen Ruthe zugespitzt. Im übrigen ist bekannt, daß, wenn die Vulvå ihr Ostium und Cervix (weiblichen Schaam ihre Oeffnung und Mutterscheide) zu sehr fette ist, daß alsdenn solche Frauenzimmer schwerlich gebähren, denn die zu sehr viele Fettigkeit drucket das Schaambein (Os Vulvå) dichte aneinander. Deswegen auch Hippocrates schreibet. Quae praeter naturam crassae, concipere nequeunt; iis Uteri Os ab Omento comprimitur, itaque impleri donec extenuentur non possunt.

Sonst hat der Uterus (Gebährmutter) noch unterschiedene Namen, bald wird er Utriculus, bald Vulva, bald Mulierum Loci, bald Matrix genennet. Es ist ferner zu merken daß die Spina ima (welche sie caudam nennen) sich in dem Osse corarum endiget, welches zwerch über gelegen, die Vulvam, die Blase und den Mastdarm beschirmet, von der äussern Seite ist der Rücken, auf beyden Seiten sind die Rippen, welche ebenfalls auch dieses verrichtet. Unter den Rippen fängt sich das heilige Bein an, welches ebenfalls über die Eingeweide (Intestina) unter der Schaam zwerch über lieget und den Bauch machet, bey den Männern ist es gerade, bey den Weibern aber ist es etwas auswärts gebogen, damit es der Geburt nicht hinderlich sey. Liegt also die Gebährmutter (Uterus) mitten in dem

Unterbauche unter der ima Spina, denn die Gebährmutter wird von dem Nabel bis an den Anfang des Gebährmutterhalses ausgedehnet. Die Vulva ist bey den Jungfern klein, bey den Weibern aber, oder denen, die nunmehro ihre Jungferschaft verloren haben, ist sie etwas grösser, doch kann sie in eine Hand füglich gefasset werden. Doch variiret die Grösse, nach Beschaffenheit des Alters, des Temperaments, oder, nachdem sie oft den Coitum (Beyschlaf) exerciret, ingleichen, nachdem sie schwanger gewesen oder den weiblichen Fluß gehabt. Ihre Substanz ist häutigt und einer nervigten Materie nicht ungleich, damit sie zur Zeit der Geburt sich gehöriger massen ausdehnen könne. Von aussen ist die Vulva mit einer Membrana bedecket, und inwendig hat sie eine Tunicam, (Häutlein) in diesem Häutlein sind lange Haare, (Villi) welche gleich in die Höhe gehen, und von den Medicinern Longitudinales genennet werden, derer sind sehr wenig, und befinden sich zu dem Ende an diesem Orte, damit den Saamen der Männer an sich zu ziehen, so sind auch etliche Haare (Villi) zwerch übergezogen, die man transversales nennet, welche darzu dienen, daß der Saamen in der Gebährmutter (Utero) behalten wird, und daß die Geburt die ganze Zeit über von der Empfängniß an, bis daß sie aus Mutterleibe heraus gehet, aufgehalten werde. So werden auch auf den Seiten dergleichen Haare gefunden, die da Latitudinales genennet werden, welche verursachen, daß der Saamen losgelassen wird, weil sie gleichsam eine Vim excretivam oder Auswerfungsvermögen bey sich haben. Wenn wir die Gebährmutter überhaupt ansehen, hat dieselbe eine länglichtrunde Figur, dessen Weite nach dem Gebährmutterhalse zu etwas enger wird, und siehet bald aus wie ein Kürbis, der auf beyden Seiten

etwas eingedruckt ist, die äusserliche Membranulane wollen wir jetzo bey Seite setzen, und das innere Häutlein (Tunicam) etwas genauer betrachten.

Es sind demnach in dem Utero, oder in der Gebährmutter zwey Sinus (Lager) zu finden, der eine Sinus auf der rechten, der andere aber auf der linken Seiten, beyde gehen bey dem Gebährmutterhalse zusammen, und sind sonsten gleichsam als mit einer Wand von einander unterschieden, eben als wie bey den andern Thieren, welche eine lebendige Frucht zur Welt bringen, deswegen haben auch die Alten den Uterum Matrices in Plurali als wenn deren zwey wären, genennet. In jedem Sinu siehet man drey Scrobes, oder kleine Grübgen, und in der Mitte ist eines, welche durch etliche Runzeln unterschieden sind, die von den neuern Anatomisten Cellulä genennet werden. Ein jedes Grübgen hat 10 Runzeln, kommen also in der Zahl 30 heraus, und die mehresten Anatomisten halten dafür, daß ein Weibsbild auch so viel empfangen könnte. Keine Hohlader (Vena cava) gehet gerades Weges ad Vulvam, (zu den weiblichen Geburtsgliedern,) wohl aber viele von den Pulsadern.

Im übrigen ist ausserhalb des Canals in dem obern Theile, da sich die weibliche Schaam endiget und der Hals angehet, auf beyden Seiten ein Testis (Hoden) von ziemlicher Grösse zu sehen, einer befindet sich auf der rechten, der andere aber auf der linken Seiten, sie sind nicht viel kleiner als der Männer ihre Testikuln, (Hoden) doch sind sie etwas härter. Ihre Materia ist glandosa, (drüsicht) ihre Figur ist fast sphärisch, (Kugelrund) doch einiger massen auf den Seiten zusammen gedruckt. Darinnen sind sie von den Testikuln der Männer

unterschieden, daß sie sich inwendig an dem Gebährmutterhalse befinden, hingegen bey den Männern werden sie aussen hängend getragen, und daß sie bey den Männern alle beyde in einem Behältnisse, nämlich in dem Hodensacke sich befinden, hergegen bey den Weibern sind sie abgesondert. Der Weiber ihre Testes (Hoden) sind gleichsam mit zween Häuten eingewickelt, welche Häute, (Involucra) darum da sind, damit sie einen gewissen Succum salivalem (wie ein Speichelsaft) zu wege bringen, welcher bey den Weibern besondere Lust verursachet. Auf beyden Seiten haben sie zwey Additamenta, welche Matricis Cornua genennet werden, weil sie fast die Figur zweyer Hörner haben. Denn auf der Seite da sie an der Gebährmutter hängen, sind sie dicker und stärker, da sie aber nach den Hüftbeinen zu gehen, sind sie etwas zugespitzt Diese Mutterhörner strecken und thun sich mit ziemlicher Weite auf, als wollten sie den Saamen verschlingen, wenn man den Coitum exerciret.

Endlich findet man auch bey allen Frauenzimmern seminarios Poros (Saamenlöchergen) welche so beschaffen sind: die beyden Meatus venales (Adergänge) von der grossen Pulsader gehen bis an die Testes (Hoden) und so viel gehen auch von den Nieren dahin, diese sind voll Blut, jene aber haben kein Blut. Diese alle gehen um die vorbesagten Testes herum, und von da um die Gebährmutterhörner, bis sie endlich in kleine Fibras (Fibern) sich zertheilen, der meiste Theil von diesen kleinen Aedergen gehet nach der Gebährmutter, und durch ihre Substanz, an welchen hernachmals durch die Radices umbilici der Uterus veste anhängt. Aus diesen Adern fliesset ein weisser dicker Succus genitalis, (Zeugungssaft) welcher dem Weissen in einem

nem Eye nicht ungleich ist, und zu einer jeden Conception (Empfängniß) vonnöthen ist, und wird ohne empfindliche Voluptät theils in den rechten, theils in den linken Sinu colligiret. So kommen auch aus eben diesen Adern die Menses her.

Der andere Theil der Vulvå (weiblichen Naturtheile) gehet bis an das innere Gebährmuttermundloch, (internum Ostium) und daraus soll, wie man sagt, das inutile Virus, welches dem oben benennten Salivali Succo (Speichelsafte) nicht ungleich ist, mit besonderer Voluptät heraus fliessen, und eben als wie bey den Männern per Saltus, (Sprungweise) und zwar bey etlichen Frauen so häufig, daß es nach Art der Männer weit hinweg spritzet. Dieses nennet Galen den rechten Saamen der zur Empfängniß nöthig ist, und jenes nennet Aristoteles Semen inexpediens et irritum.

Wenn nun diese kleinen Fibern durch des Uteri Ostiolum hindurch sind, so entstehen daraus zwey Blutadern, die eine auf der rechten, die andere auf der linken Seiten, diese gehen unter der innern Membranula des Abdominis (welche gemeiniglich Peritonåum, oder das ausgespannte Darmfell genennet wird,) hinweg, bis zu den Brüsten, da sich jede an eine besondere Brust anhänget, und führen das menstruum Sanguinem dahin, welches sie in Milch verwandeln.

Nun möchte jemand fragen, warum denn eben die Weiber ihre Geburtsglieder inwendig, die Männer hingegen dieselben auswendig haben. Die Ursache ist ausser Zweifel diese, weil dasjenige, was gezeuget wird, eines Behältnisses, einer Decke, und einer Concoction vonnöthen hat, wozu ein inwendiger

diger Ort am allerbequemsten ist. Ein solcher Ort hingegen der auswärts lieget, ist kalt, und kann leichtlich beleidiget und verletzet werden, dahero hat es die Natur recht weißlich geordnet, daß sie die Gebährmutter nicht nur bey den Menschen, sondern auch bey andern Thieren inwendig geschaffen hat. Hingegen so befinden sich die Testes oder Hoden bey den Männern haussen vor dem Bauche, vielleicht zu dem Ende, weil sie an diesem Orte geschickter zu dem Impetu venereo als an einem andern sind, oder auch weil die Testikuln zu Verfertigung und Auswerfung des Saamens etwas beytragen, da sie denn demjenigen Wege durch welchen der Saame geht, nahe seyn müssen, damit die Zeugungskraft (Vis gignitiva) durch den zu sehr langen Weg nicht verrauchen, und der Saamen dadurch nicht ungeschickt gemacht werde, und damit der Saamen nicht, wenn die Testikuln (Hoden) zu kalt wären, möchte zurück gezogen werden, so sind sie deswegen mit einer ziemlichen Haut wohl verwahret und bedecket.

Die Heyden nannten das männliche Glied Priap, und dieses wegen seiner Fruchtbarkeit, es hieß Priapus, von dem Priapo des Bacchi und Veneris Sohne, der absonderlich, bey den Heyden, vor die Gärten sorgen muste; nun ist bekannt, daß die Gärten, wenn sie sollen fruchtbar seyn, müssen befeuchtet werden, deßwegen nannten sie es Priapus, weil es bey den fruchtbaren Weibern dasjenige verrichtet, was Priap dort bey den fruchtbaren Gärten verrichten muste.

Noch etwas von der Erzeugung der Menschen.

Die Erzeugung der Menschen, sowohl Knäbgen als Mägdgen geschiehet in dem Beyschlaf, und zwar mit vieler Voluptät, daß auch bloß durch das Ansehen der natürlichen Geburtsglieder, sowohl der Mann, als auch das Weib, auf eine ganz besondere Art zu dem Coitu Lust kriegt. Die Natur ist deswegen so, damit das menschliche Geschlecht nicht möchte untergehen. Denn es könnte so schon manche Frau, wegen der vielen Beschwerlichkeiten, so sie während der Schwangerschaft über sich nehmen, und wegen der Schmerzen, so sie in der Geburt ausstehen muß, hiervon abgeschrecket werden, sollte nun vollends der Anfang dazu bitter seyn, so würde das ganze menschliche Geschlecht bald müssen zu Grunde gehen.

Soll aber der Coitus recht celebriret werden, so sind hauptsächlich vier Dinge sehr nöthig zu beobachten: 1) eine Einbildungsbegierde, 2) ein affluentior Succus, 3) eine spiritalis Substantia, 4) eine flatuosa Materia. Das Erste soll nach etlicher Meynung von der Leber herkommen, das Andere vornehmlich von dem Gehirne, und von dem ganzen Leibe, das Dritte von dem Herzen, das Vierte von der Hitze, welche das Humidum inflatum, und zu den Partibus genitalibus führet.

Wird demnach erstlich eine Begierde zur Voluptät bey dem Menschen gefunden, da denn in dem Membro virili in der Mitte der Eichel eine Spongiositas erscheinet, und alsdenn findet sich eine andere Kraft, welche die Materie des Saamens absondert, und wenn das Membrum virile durch eine be-

besondere Kützelung excitiret, solche zu den Saamengängen (Meatibus seminariis) bringet, da denn endlich durch die Wärme Flatus, Aufblähungen, verursachet werden, welche die Geburtsglieder der Männer ausdehnen, aufblehen und befeuchten, der Weiber ihre aber klaffend machen, und aufschwellen. Doch werden hierbey die Genitalia der Weiber weniger als der Männer ihre afficirt, denn durch das viele Aufschwellen, wird das Membrum virile so hart, als wäre es von Bein, welches sogar auch geschehen kann, wenn man nur an was Abwesendes gedenket.

Was nun die Saamenmaterie anlangt, so ist solche ein Excrementum (Auswurf) von der besten Speise, die der Mensch geniesset; denn wenn die Speise nunmehr durchkochet, (concoquiret) so kommt etliches davon zu den Gliedern, wird mit denselben vereiniget, und verstärket dasjenige Recrementum (Uebernahrung) so verdauet ist, und überbleibet, und nicht in die Substanz der Glieder verwandelt wird, weil keine Particulä (Theile) mehr vorhanden sind, die dergleichen Nahrung bedürfen, das nennet man Semen (Saamen) und wird solches von dem Geblüte abgesondert. Wenn dieser Saame nicht recht durchkocht ist, oder mit Gewalt ausgeschüttet wird, wenn man nämlich zu sehr der venerischen Lust ergeben ist, so siehet es blutig aus, wie wir dergleichen oftmals gesehen und curiret haben. Woraus wir sehen, daß der Saame eine überflüssige Leibesnahrung (Aliment) dick und klebricht, (glutinös). Ferner siehet man, daß der Saame dicke und weiß von dem Menschen gehe, bald aber, wenn der Saame kalt wird, bekommt er die Farbe und Art des Wassers, doch ist es kein ordentliches Wasser, denn daran, ist bekannt, daß es nicht

durch

durch Wärme, sondern vielmehr durch Kälte, wenn es gefrieret, dicke gemacht wird; da hingegen der Saame, wenn er gleich aus der Wärme kommt, dicke, nämlich (das seminale Recrementum) ist, und wenn der Saame hingegen kalt ist, ganz verdünnet und zu Wasser wird.

Im übrigen, weil diejenigen Sachen, welche ex Spiritu und Aqua bestehen, gleichsam als ein Schaum dicke und weiß werden, welches man sehen kann, wenn man dergleichen Sachen, als zum Exempel Oel, herum rühret und schüttelt, so ist zu muthmassen, daß der Saame nicht aus blossem Wasser, noch auch, wie andere Anatomisten wollen, aus Wasser und Erde bestehe, sondern aus Spiritibus (Lebensgeistern) und Wasser; denn, indem der Saame verdicket wird, und eine weisse Farbe annimmt, daß die innerliche Wärme viele Theilgen von Lebensgeistern (Particulas spirituosas) bey sich führe, da aber der Saame auch hernach, wenn die Hitze verraucht ist, und er wiederum kalt wird, so ist solches eine Anzeigung, daß er eine ziemliche Quantität Wassers, oder feuchter Luft bey sich habe, doch wollen wir nicht alle irrdische Erdtheile (Particulas terrestres) ausschliessen, sondern geben gerne zu, daß auch derer etliche dabey zu finden sind.

Es sind demnach vornemlich in dem männlichen Saamen zweyerley Theile zu finden, einige sind spirituös, die andern dick und zähe; ihren Ursprung haben sie von dem Principio alimoniä, oder von der Leibesnahrung, da denn die Leber davor gehalten wird, und gehen mehrentheils nach der Hohlader, als welche von dergleichen Materie eine ziemliche Menge bey sich führet. Wenn aber diese

Hohlader, (Vena cava) gewisser Ursachen wegen, nicht genug von dieser Materie bey sich hat, so muß sie von andern Theilen genommen werden, und daher geschieht es, daß die Saamenauslassung so langsam von statten gehet. Diese Theile sind entweder das Herz, aus welchem der Saame durch die Pulsadern gehet, oder die Leber, da er durch die Blutader gehet, oder das Gehirn, da er sowohl durch Blut, als auch Pulsadern gehet, oder auch vornemlich die Gegend der Augen, als woselbst mehr Saamen sich befindet, als an einigem Theile am ganzen Haupte, und daher kommt es auch, daß diejenigen Menschen, welche der Wollust zu sehr ergeben sind, und daher die Venerem allzu oft exerciren, am allerersten, ehe sie noch andere Beschwerlichkeiten davon fühlen, an ihren Augen gemeiniglich Schaden leiden und dieselben verdunkeln; deswegen alle venerische Ausschweifung zu vermeiden ist.

Diese sind diejenigen Theile, aus welchen der männliche Saame zu den Saamengängen, und durch dieselben zu der männlichen Ruthe gebracht wird, woselbst der Saame die Zeugungskraft erlanget; denn wenn dieser zeugende Lebensgeist (vitalis genituræ Spiritus) von dem Herzen herkommt, so wird er durch die Kraft der Testikuln so zubereitet, daß er die Zeugungskraft bekömmt, aus den Testikuln der Männer wird er bey den Männern zur männlichen Ruthe, bey den Weibern aber, zu den Höhlen der Vulvæ gebracht. Diejenigen Menschen, so von etwas feuchter Natur, und nicht gar zu fleischicht sind, die haben gemeiniglich mehr Saamen, als andere Menschen.

So ist auch dieses eine unumstößliche Wahrheit, daß, gleich nach dem Beyschlafe der Saame stets

weiß

weiß ist, und kann man in diesem Stücke dem Herodoto dem ältesten griechischen Geschichtschreiber keinen Glauben beymessen, wenn er uns bereden will, daß der Saame der Mohren, oder Aethiopier ganz schwarz sey, dann wenn sonsten der Saame so beschaffen ist, wie er seyn soll, so ist er allezeit weiß und dicke, wenn er nämlich erst ausgeworfen ist, wenn er aber bereits eine Weile emittirt worden, so wird er ganz dünne, und bekommt die Art des Wassers, wie wir schon gewiesen haben, ja bisweilen wird er auch etwas schwärzlich. Die Fruchtbarkeit des Saamens kann man auf folgende Weise probiren: Man läßt das Semen, oder den Saamen aufs geschwindeste, wenn er emittirt wird, ins Wasser fallen, wenn er oben schwimmet, ist er nicht fruchtbar, sinket er aber zu Boden, so ist solches ein Zeichen seiner Fruchtbarkeit. Keine menschlichen Glieder sind in dem männlichen Saamen, wie manche Leute denken, sondern nur eine Zeugungskraft des Eygen so an dem Eyerstocke der Frau ist, zu beleben, und in diesem Eygen sind die (prima Stamina) ersten Grundanlagen zum Leibe des Kindes, welches von dem männlichen Saamen fruchtbar gemacht und belebt wird. Da man auch sowohl bey Manns- als Weibspersonen zweyerley Saamen hat; so wird der eine Saame, der wie ein Speichelsaft fast aus sieht, auch so genennet, nämlich; (Succus salivalis) dieser nutzet nichts, bringet auch nichts zu Wege, sondern die Natur hat ihn nur zur Voluptät geschaffen, und gehet dieser bey den Männern durch eben den Weg, durch welchen der fruchtbare Saame gehet; bey den Weibern gehet dieser Succus salivalis, oder die speicheläbnliche Feuchtigkeit durch die dünnsten Fibern, oder Zäsergen zu dem Halse des Uteri (Gebährmutter) und wenn sie diese speicheläbnliche Feuchtigkeit emit-

 tiren,

tiren, fühlen sie sehr grosse Lust davon, welches nicht allezeit, doch aber meistens bey der Ausschüttung des fruchtbaren Saamens geschiehet. Dahero siehet und höret man täglich von solchen Weibern, welche ohne Empfindung einiger Wollust empfangen. Den andern Saamen nennet Galenus Semen prolificum (fruchtbaren Saamen,) und dieser gehet ad Sinus Vulvå, in die Gebährmutter.

Es wird nun nöthig seyn zu zeigen in welchem Jahre sowohl Manns- als Weibspersonen ihren Saamen bekommen, und da ist zu merken, daß die Mannspersonen mehrentheils, wenn sie vierzehn Jahre sind mannbar zu werden anfangen, und ihren Saamen bekommen, nicht anders als die Saamentragende Stauden, wenn sie zum erstenmal blühen, zu eben der Zeit verändert sich auch die Stimme bey den Knaben Die Stimme wird alsdann mit der Zeit etwas rauher und gröber, absonderlich, wenn sie schon anfangen Venerem zu exerciren, welches in hitzigen Ländern öfters geschiehet, denn dadurch erlangen sie bald eine männliche Stimme. Alsdann erheben sich auch die Brüste, und das Geburtsglied wird immer grösser. Bey den Weibsbildern stellen sich meistentheils um diese Zeit die Menses ein, und die Stimme wird gemeiniglich gröber bey ihnen; die Brüste schwellen zu eben der Zeit bey ihnen auf, und sollen dieselben fein steif bleiben, so gebe man ihnen neun Gran Haasenlorbeern. Eben dieses prästiret auch Coagulum der Lab. Sollten die Brüste zu der Zeit, wie es denn gemeiniglich geschiehet, wehe thun, so streiche man sie nur mit Eselsmilch, es werden sich alsdann die Schmerzen bald legen. Die Schaalen von Rebhünereyern zu Asche gebrennet, mit Cadmia, oder ungeschmelzten Erzt oder Kobalt und mit Wachs vermischt, erhält

die Brüste auch steif. Will man haben, daß sie nicht weiter wachsen sollen, so bestreiche man sie mit Squatina, Engelfisch.

Bey allen beyden, nämlich bey Manns- und Weibspersonen, bleibt der Saame oft bis in das 21ste Jahr unfruchtbar; alsdenn wird er gemeiniglich erst fruchtbar, und so ja von dem Saamen derer die dieses Alter noch nicht erreichet, etwas gezeuget wird, so ist doch dergleichen Geburt kleiner als gewöhnlich, oder sonst unvollkommen, oder öfters kränklich. Wenn sie aber beyderseits das 21ste Jahr erreichet, so sind sie in dem rechten Alter gesunde Kinder zu zeugen, und hindert nichts, wenn sie schon etwas klein sind, nur dieses ist alsdann zu besorgen, daß sie in der Geburt grössere Schmerzen ausstehen müssen. Man giebt auch vor, daß, wenn ein Weibsbild dreymal gebohren, alsdenn nicht weiter zu wachsen und grösser zu werden pflege. Zwar lieset man von den Indianern, daß viele unter ihnen im siebenden Jahre gebähren, ja wohl gar im 5ten Jahre empfangen, welches wir dahin gestellet seyn lassen. In Italien pflegen die Frauen gemeiniglich im vorbesagten erst zu empfangen, ingleichen hebt sich auch mehrentheils in solchem Jahre ihre monatliche Reinigung an, welche aus denjenigen Theilen, die ober- und unter den Nieren liegen, ingleichen aus den Lenden durch die kleinesten Aedergen bis zu den Höhlen der weiblichen Schaam gehen. (Acetabulis Vulvä) Auch gehen die Menses oft aus zwey Adern nach den Schaambeinen bis an die Uringänge, oder bis an den Ort, aus welchen öfters der Weiber ihr unnützer und unfruchtbarer Saamen, von welchem wir oben gesagt, heraus gehet; denn wenn die beyden Adern, die grosse Blut- und Pulsader in viele klei-

ne getheilet werden, so endigen sie sich in der Gebährmutter, wenn diese nun mit zu sehr vielem Nahrungssafte angefüllet sind, so daß die Natur selbsten nicht alles durchkrochen (concoquiren) kann, so entstehet in diesen Adern ein Excrementum (Auswurf) welches Excrement, da es in den kleinen und engen Adern nicht kann behalten werden, in die Gebährmutter (Uterum) gehet, von daraus gehet es fort per Vulvam.

Wenige haben alle Monate diese Reinigung, bey den meisten pfleget sie bisweilen einen Monat aussen zu bleiben. Mit denen Frauenzimmern, welche eine kurze Zeit, nämlich 2. oder 3. Tage diese Reinigung haben, gehet es leichte zu, diejenigen aber bey welchen sie lange anhält, müssen auch mehr ausstehen. So lange die Monatszeit fliesset, so ist der Leib müde und laß, weil doch durch diesen natürlichen Auswurf viele Kräfte mit fortgehen.

Wenn ein Frauenzimmer ihre Menses zum erstenmale hat, so gehet es ohne empfindliche Schmerzen niemals ab. Wenn nun den Frauenzimmern ihre Monatszeit richtig gehet, so ist es ein Zeichen, daß sie fruchtbar sind, und geschickt zu empfangen, (denn eben die Menstrua müssen der Frucht im Mutterleibe zur Nahrung dienen,) wenn aber die Monatszeit aussen bleibet, so sind sie mehrentheils unfruchtbar, doch nicht allemal, denn wenn gleich die Monatszeit nicht allezeit von ihnen gehet, so kann es doch geschehen, daß sie nichts destoweniger ihre monatliche Reinigung haben, nur nicht in so grosser Menge, daß sie ihren Ausgang per Vulvam (durch die weibliche Schaam) suchen müste, sondern sie bleibet in der Gebährmutter (in Utero) und

alsdann ist ebenfalls ein solches Weibsbild in dem Stande zu empfangen.

Es giebt auch Weibsbilder, deren Menses die ganze Zeit ihrer Schwangerschaft, bis auf die Letzte von ihnen gehen, welche aber gemeiniglich eine sehr kleine, oder schwache und kranke, oder auch wohl gar todte Frucht zur Welt bringen, oder, wenn ja die Frucht in ihrem gehörigen Zustande sich befindet, so ist sie wegen der Menge dieser Reinigung, nur von ihrem besten Theile erhalten worden, das übrige, was die Frucht im Mutterleibe zu ihrer Nahrung nicht gebrauchet, und was nicht nach den Brüsten gehet, das wird als ein Excrement per Vulvam ausgeworfen, und daher kommts, daß oft manchmal die Weiber, auch in währender Schwangerschaft, ihre Monatszeit haben.

Es ist sonst um diese Monatszeit eine sehr wunderliche Sache, wie ihrer etliche davor halten, denn, wenn man davon in die süsseste Moste thut, werden sie sauer, die Früchte wenn sie damit bestrichen werden, verwelken, wenn was davon an einen Weinstock kommt, wird er niemals wieder zu rechte. Raute und Epheu verdorren alsbald davon. sind die Bäume damit bestrichen, so fallen die Früchte ab, die Blumen verlieren ihre Farbe, ja, was das curiöseste ist, die rothe Schminke, dergleichen sehr viele Frauen sich bedienen, verlieret alsbald ihre Farbe, und wird weiß, wenn nur eine Frau, die ihre monatliche Reinigung hat das Gefäß berühret, in welchem dergleichen Schminke aufbehalten wird. Der Glanz eines Spiegels verlieret sich, wenn nur eine Jungfer die ihre Zeit hat, in selbigen sich bespiegelt. Die Schärfe des Eisens verlieret sich dadurch, wie solches an den schärfsten Scheermesseen

zu probiren ist, das glänzende Helfenbein wird davon dunkel. Wenn man einen Bienenstock damit bestreichet, so bleibet keine einzige Biene in selbigen, sondern sie fliegen von Stund an davon. Kommt etwas davon an Erz oder Eisen, so wird es alsobald vom Roste gefressen, absonderlich, wenn es im abnehmenden Monde geschiehet. Wenn ein Hund nur wenig davon lecket, wird er alsbald rasend davon, und was er anbeisset, ist unheilbar, es sey denn, daß man ein Schnupftuch, in die Monatszeit eintauchet, unter ein Glas Wasser leget, dasselbe hernachmals trinket, und also per Sympathiam (durch natürliche Zuneigung oder Trieb gegen einem andern Ding,) die Wunde kuriret. Teuchet man die Fäden der Kleider hinein, so werden sie auch von dem Feuer, welches doch sonst alles verzehrt, nicht können verletzet werden. Kocht man es mit Weine, so wird der Wein ganz schwarz. Es ist ein gewisses Pech das in Judäa wächset, solches kann sonst von nichts, als von diesem Menstruo bezwungen werden.

Ferner ist wohl zu merken, daß, wenn eine Frau ihre Monatszeit im abnehmenden Monde oder auch im Neumonde, wenn nämlich kein Mond scheinet, hat, daß man sich wohl vor dem Beyschlafe hüten müsse, will man anders nicht Schaden davon haben. Ja wenn die schwangern Weiber mit dergleichen Mensibus bestrichen werden, abortiren sie. Was noch mehr ist, wenn eine solche schwangere Frau, nur von ferne die ersten Menses einer Jungfer ansiehet, soll sie alsbald abortiren. Es geben auch viele vor, daß dergleichen Frauenspersonen, welche ihre Menses haben, nicht von dem Blitze erschlagen würden, und daß also der Himmel selbst sie nicht beschädigte. So giebt man

auch

auch vor, wenn ein Weibsbild das ihre Menses hat, über die Saat gehet, daß alsdenn Raupen, Würmer, und sonst allerhand Ungezieffer zu wachsen pflege; daher habe man in Cappadocien diese Gewohnheit, daß dergleichen Frauen, eine gewisse Art Kleider, welche auch zwischen den Beinen durchgehen, anziehen müssen, wenn sie durchs Feld gehen wollen.

Im übrigen haben die Menses bey den Weibsbildern nicht alle einerley Zeit, etliche haben ihre Monatszeit in einem Monate mehr als einmal, andere aber haben sie nicht einmal alle Monate. Viele Frauenzimmer haben sie alle dreyßig Tage, etliche haben sie alle drey Monate, andere haben sie gar nicht. Doch pflegen sie sich im abnehmenden Monde fleissig zu regen: denn die Leiber der Weiber, wenn sie viel kalte Luft bey sich haben, erkälten sich, da denn auch die Mensium Coitus ob Lunå defectum kälter sind. Daher geschiehet es, daß gemeiniglich die Fines Mensium kälter als die Media werden. Wenn demnach die Nahrung in Blut verwandelt worden, so suchen sich die Menses, wie schon oben ist gemeldet worden, zu bewegen; aber wenn die Nahrung noch nicht verdauet ist, so gehet immer dann und wann etwas davon ab. Daher siehet man auch, daß oft die kleinen Mägdgen dergleichen Excrementa auswerfen, welche sonsten die weisse Monatszeit (albi Menses) genennet werden. Man merke ferner, daß wenn diese Excrementa in ihrer Masse ordentlich fortgehen, alsdenn die Menschen am gesündesten sind, denn viele Krankheiten kommen eben daher, wenn dasjenige, was die Natur, als ein Excrement auswerfen sollte, bey den Menschen zurück bleibet, oder auch, wenn sie allzu viel Excrementa auswirft, alsdann wird der Leib

geschwächet, und ist sonst allerhand Krankheiten unterworfen. Deswegen sagt Hippokrates: Wenn die Monatszeit zu sehr fliesset, so finden sich kränkliche Umstände ein; und wenn sie nicht fliesset, so finden sich Mutterkrankheiten.

Die Mannspersonen sind gemeiniglich von solcher Leibesschaffenheit, daß sie bis in ihr sechzigstes Jahr können Kinder zeugen, ja es geschiehet oft, daß sie bis in ihr 70stes Jahr dergleichen Kraft behalten. Man hat auch wohl Exempel, welches aber sehr selten geschiehet, daß Männer in ihrem 80sten Jahre, noch Kinder gezeuget haben. Man lieset von dem Könige Masanissa, daß er in seinem 86sten Jahre einen Sohn gezeuget, welcher von ihm Metymnatus genennet worden. Von dem Catone Censorio ist bekannt, daß er auch nach zurückgelegten 80sten Jahre seines Alters mit der Tochter seines Clienten, des Salonii, Kinder gezeuget. Von den Weibern pflegen viele noch in ihrem 45sten Jahre Kinder zu gebähren, wenn aber dieses zurück gelegt, so werden sie gemeiniglich unfruchtbar, doch findet man auch, daß Weiber von starker Leibesbeschaffenheit in dem 60sten Jahre ihres Alters gebohren haben. Man weiß auch ein Exempel, daß eine Frau, nach der Geburt ihres ersten Kindes, ganzer 40 Jahre gewartet, da sie das andere Kind gebohren.

Es ist also wohl gewiß, daß auch der Unterscheid des Alters, etwas zu der Fortpflanzung des Geschlechts beyträgt, doch am meisten kommt es auf die Beschaffenheit der Gebährmutter (Uteri), wenn diese so beschaffen ist, wie es seyn soll, so hat es mit den übrigen nicht gar zu grosse Mühe.

Wenn

Wenn also durch Mühe und Arzney die Gebährmutter in ihren richtigen Zustand gesetzet wird, so kann eine Frau, die zuvor nicht gebohren hat, dennoch hernach empfangen und gebähren. Sonst hat man auch unterschiedliche Mittel, welche in diesem Stücke dienlich sind. Wenn man zum Exempel Kühmilch trinkt. Es soll auch sehr dienlich seyn, Knäbgen zu empfangen, wenn sie die Vulvas Leporum in Speisen essen. Wenn der Appetit nach dem Manne nicht zu sehr groß ist, gebe man den Weibern einen Trank von Wein, und Schwerdtlilienwurzel. Jugleichen Knabenkraut, oder Stendelwurz, doch sehr mässig gebraucht. Das Fleisch, von Schnecken, die im Wasser gefunden werden, eingesalzen, und mit Weine gegessen, excitiren auch Venerem. Wenn man die Zunge einer Gans isset, soll solches stimuliren.

Wenn man den Coitum exerciren will, so muß in selbigen die Frau den Kopf etwas niedrig legen, der Hintere aber, und die Hüften müssen etwas hoch liegen, und die dicken Beine auseinander gesperret, bis endlich der Mann das Membrum virile immittiret, und das Semen emittiret. Bey der Ejaculation dieser Excretionum empfinden beyde, sowohl der Mann, als die Frau, ihre besondere Voluptät, derjenige (Succus) Saft aber der nichts zur Empfängniß beyträgt, wird von der Frau secerniret (abgesondert, ausgelassen,) übrigens gehet zu derjenigen Zeit, da zum erstenmale der Coitus exerciret und die Jungferschaft geraubet wird, ein blutiger Saft heraus, der ein Zeichen, der bisher unverletzten Jungferschaft ist, von dem Menstruo ist dieser Succus in so weit unterschieden, daß er von hellerer Farbe ist, die Menses hingegen sind trüber, und dauren auch viel länger. Darauf schwillet

der

der Gebährmutterhals, weil selbiger von der männlichen Ruthe etwas hart ist angegriffen worden, je grösser nun diese ist, und je enger die Gebährmutterscheide, desto mehr Schmerzen werden auch in diesem Beyschlafe verursachet. Diesen Schwulst und Schmerzen kann man stillen, wenn man Rosen und Myrten, Pappeln und Poley abkochet, und sich darüber setzet, eben solches thut auch gekochter Wein, mit etwas Rosenöl vermischet. Jngleichen pflegt man sich auch oft mit dem Saft aus unreifen Oliven ausgepreßt, die Schaam samt dem Gebährmutterhalse und Ostio zu schmieren, und ist dieses der Unterscheid, daß der unreife Saft grün, der reife hingegen weiß ist, und verstossen hierinnen sehr viele, welche oft eins mit dem andern verwechseln. Wenn vor dem Coitu der Urin helle und durchsichtig, welchen eine Jungfer läßt, ist, und derselbe mit einem ziemlichen Geräusch von ihr gehet, denn der Ausgang ist ante Coitum sehr enge, so ist sie eine Jungfer; und hat sich keusch aufgeführet.

Von Zwittern.

Man zählt fünf Arten von Zwittern. Die ersten haben alle die natürlichen Glieder in richtiger Gestalt, sie lassen den Urin, generiren und haben alle Actiones wie die andern Männer, nur mit diesem Unterschiede, daß sie zwischen dem Hindern und dem Hodensack, wo die Naat ist, eine sehr tiefe Narbe haben, welche zur Zeugung untüchtig ist. Die andern haben ebenfalls die männlichen Geburtsglieder sehr richtig gebildet, so ihnen zur Generation dienen, aber dabey eine Wunde, nicht so tief als diejenige bey der ersten Art, weil sie in der Mitten des Hodensacks ist, die Testikul auf ein und der andern Seite drücket. Bey der dritten Art

siehet

Tissot, Samuel Auguste André David, 1728-1797

Die Erzeugung der Menschen und Heimlichkeiten der Frauenzimmer vier Theile

Bd.: 3.

Frankfurt und Leipzig (1774)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 4511
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11269941-5
VD18 8002646X-001